

Henry Sacheverell

**Der Triumph der Christen/ Oder Die Pflicht für unsere Feinde zu beten, mit dem Exempel Unsers Hochgelobten Heylandes am Creutze : erläutert und bestärcket in der ersten Predigt/ Welche in S. Saviours Kirche in Southwark am Palm-Sonntage Anno 1713.**

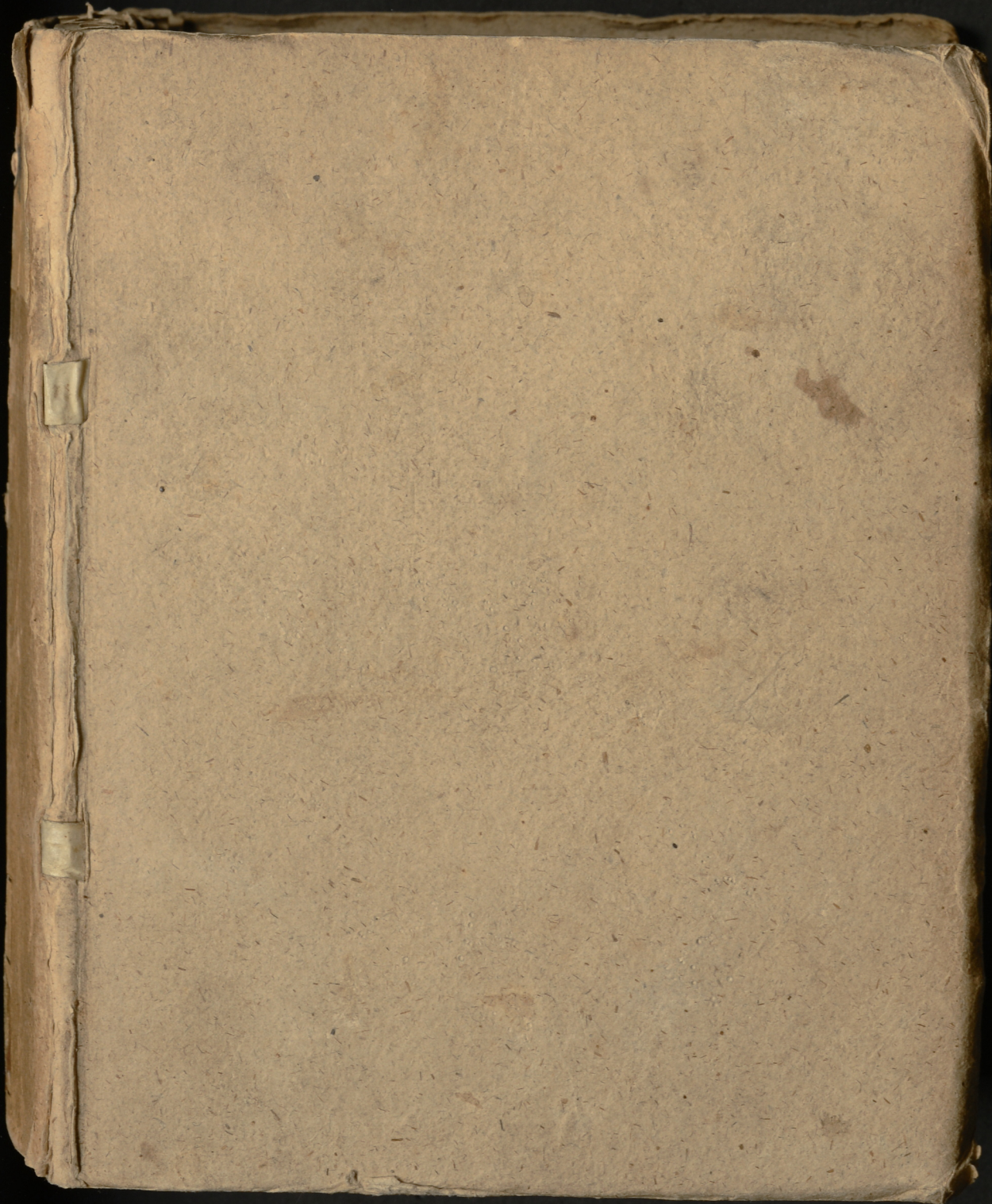
Braunschweig: Gleditsch, 1715

<http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn820583103>

Druck Freier  Zugang









36 p  
21 -  
8 -  
48 -

92 p  
40 p

      
19 p

16 p

20 p

24 p

24 p

      
16 -

16 -

16 -

      
20 -

30 -

47 -

22 -

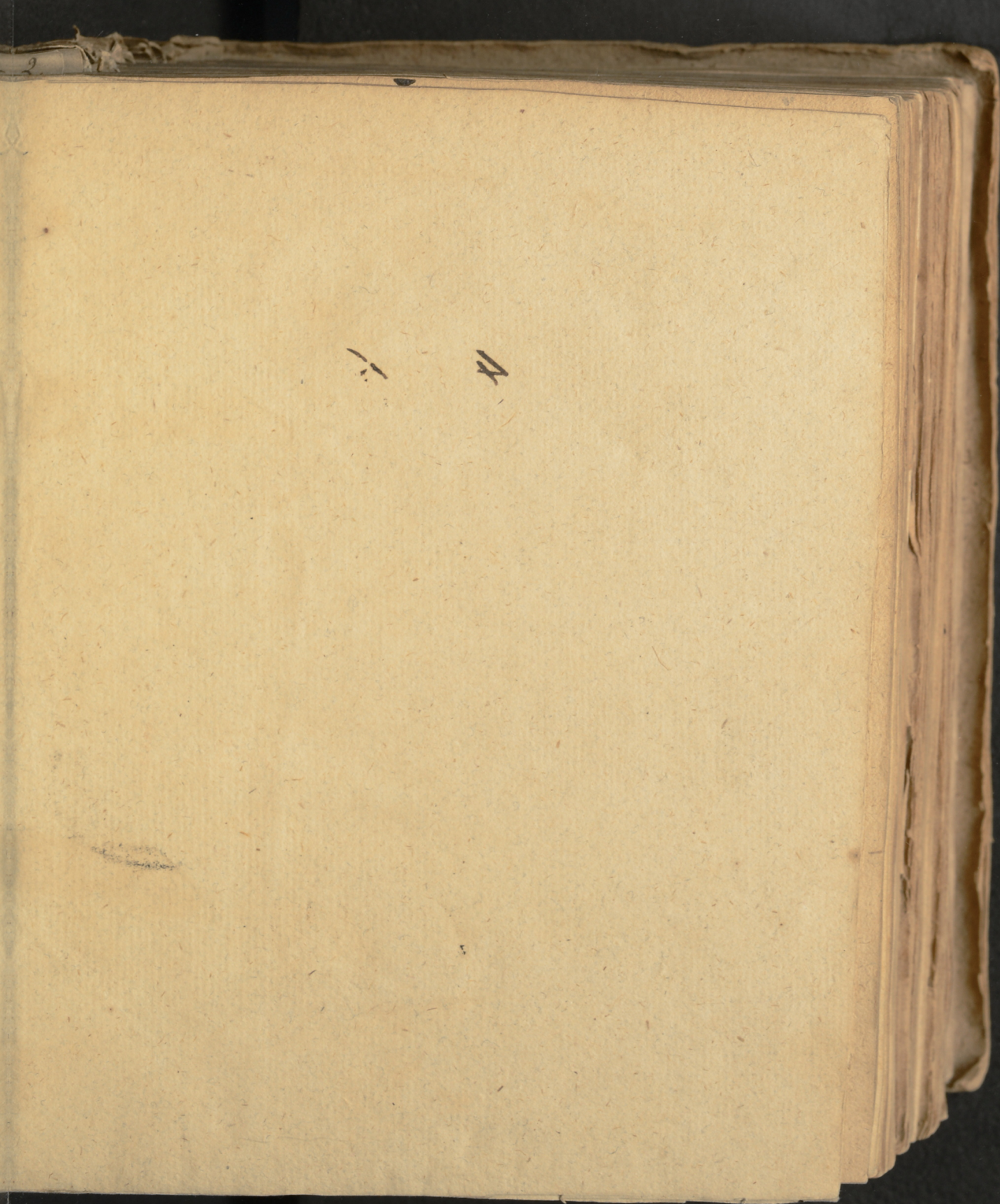
      
      
    

44. 6

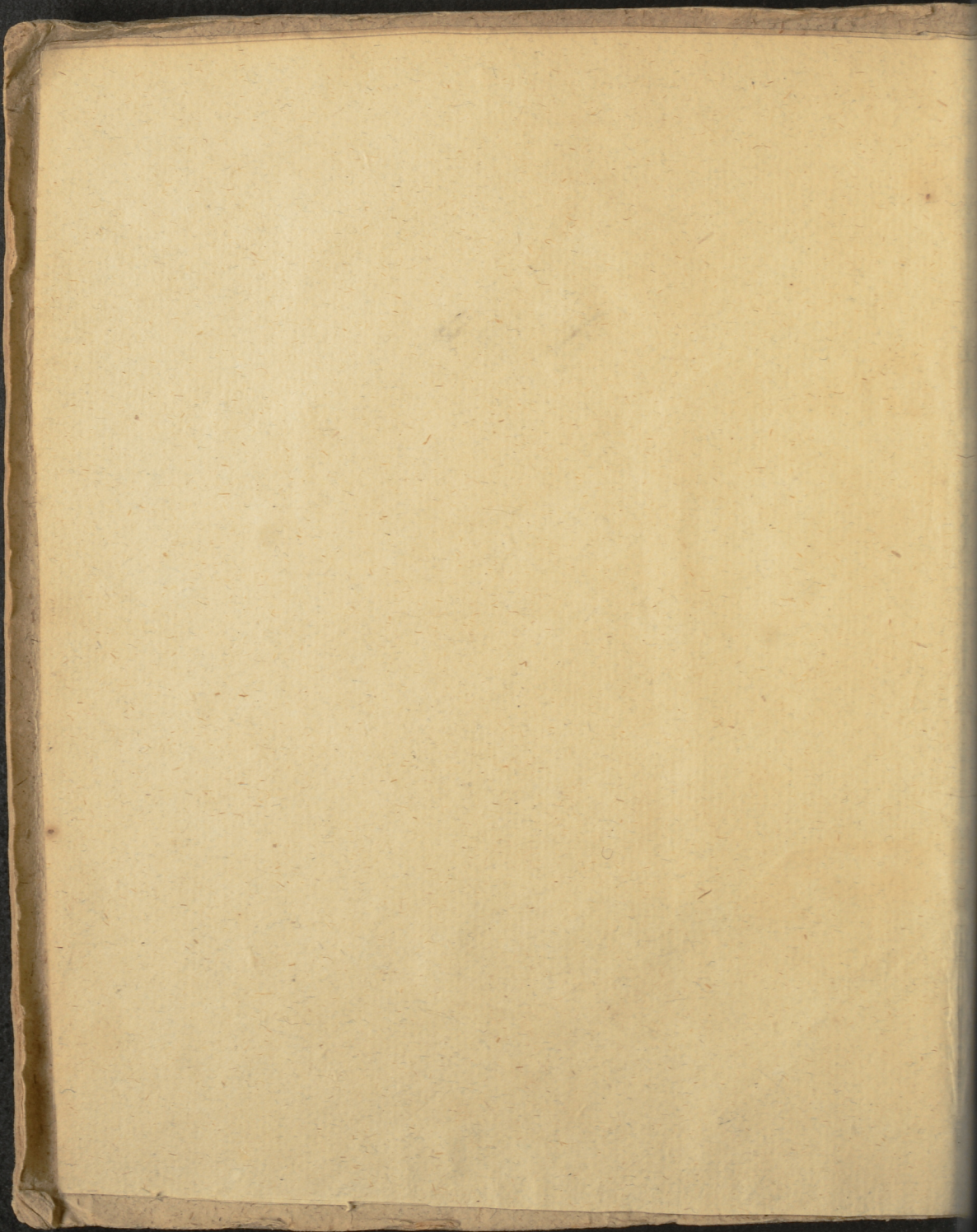
F. C. = 10931 - 27.

1-29

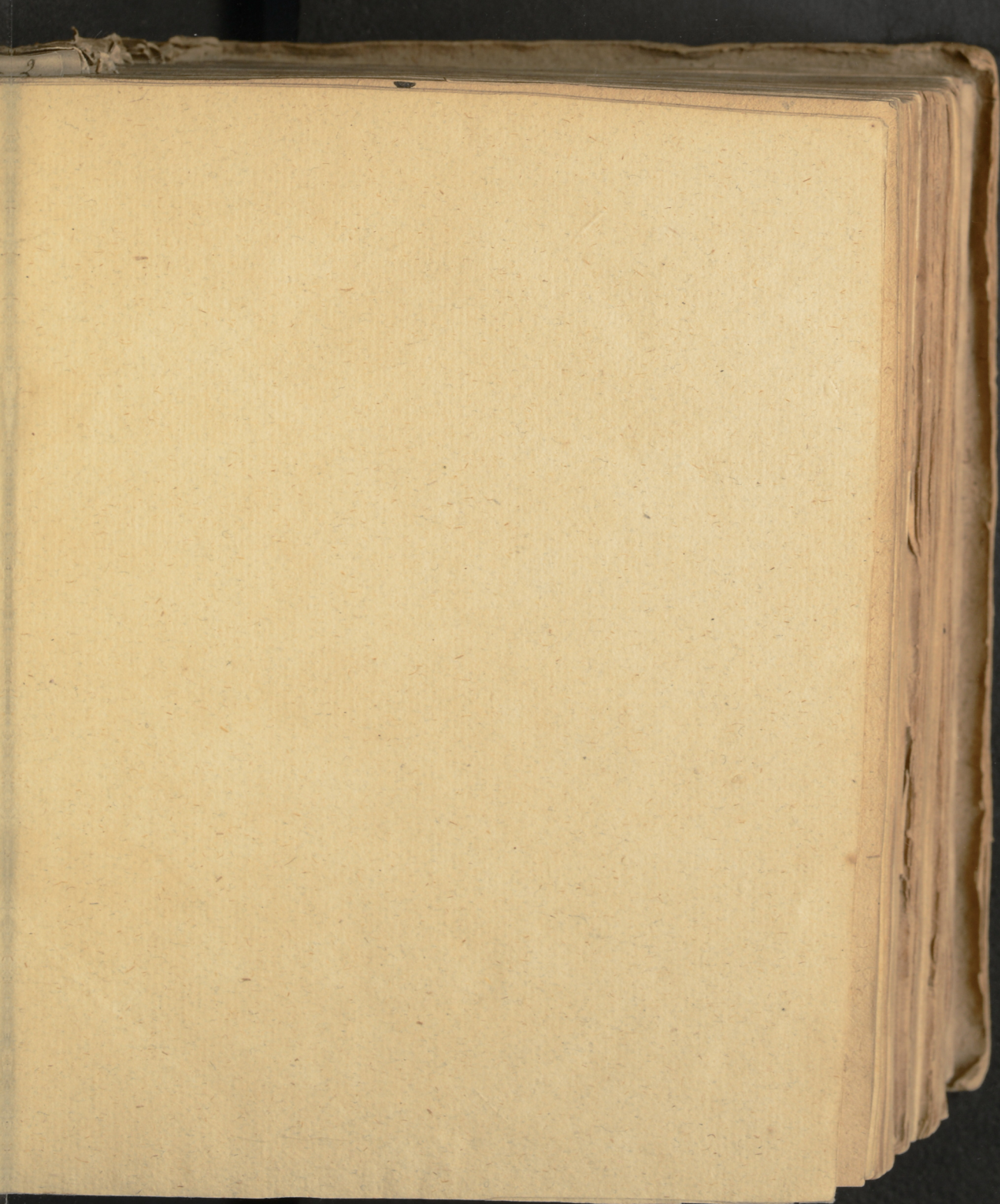




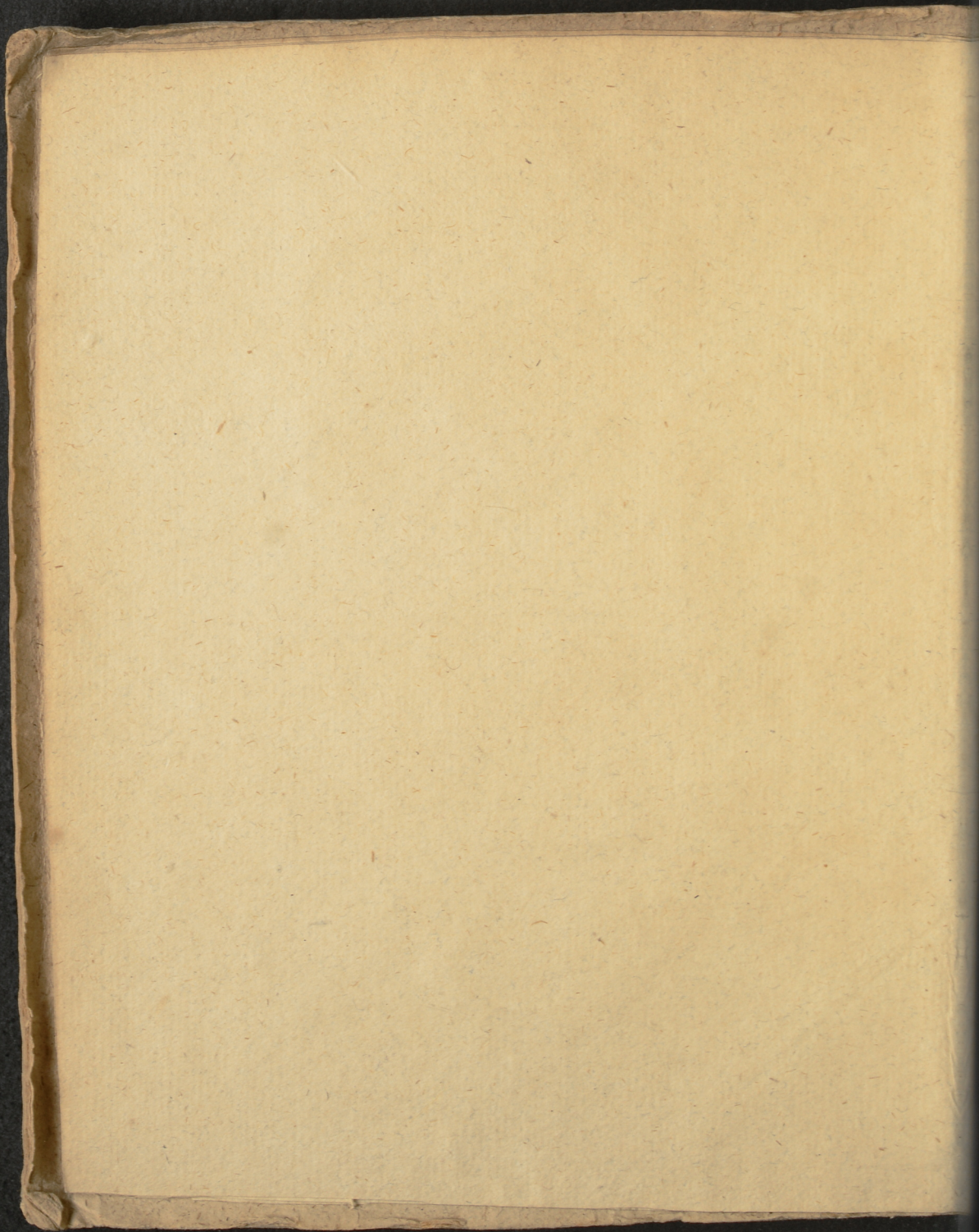








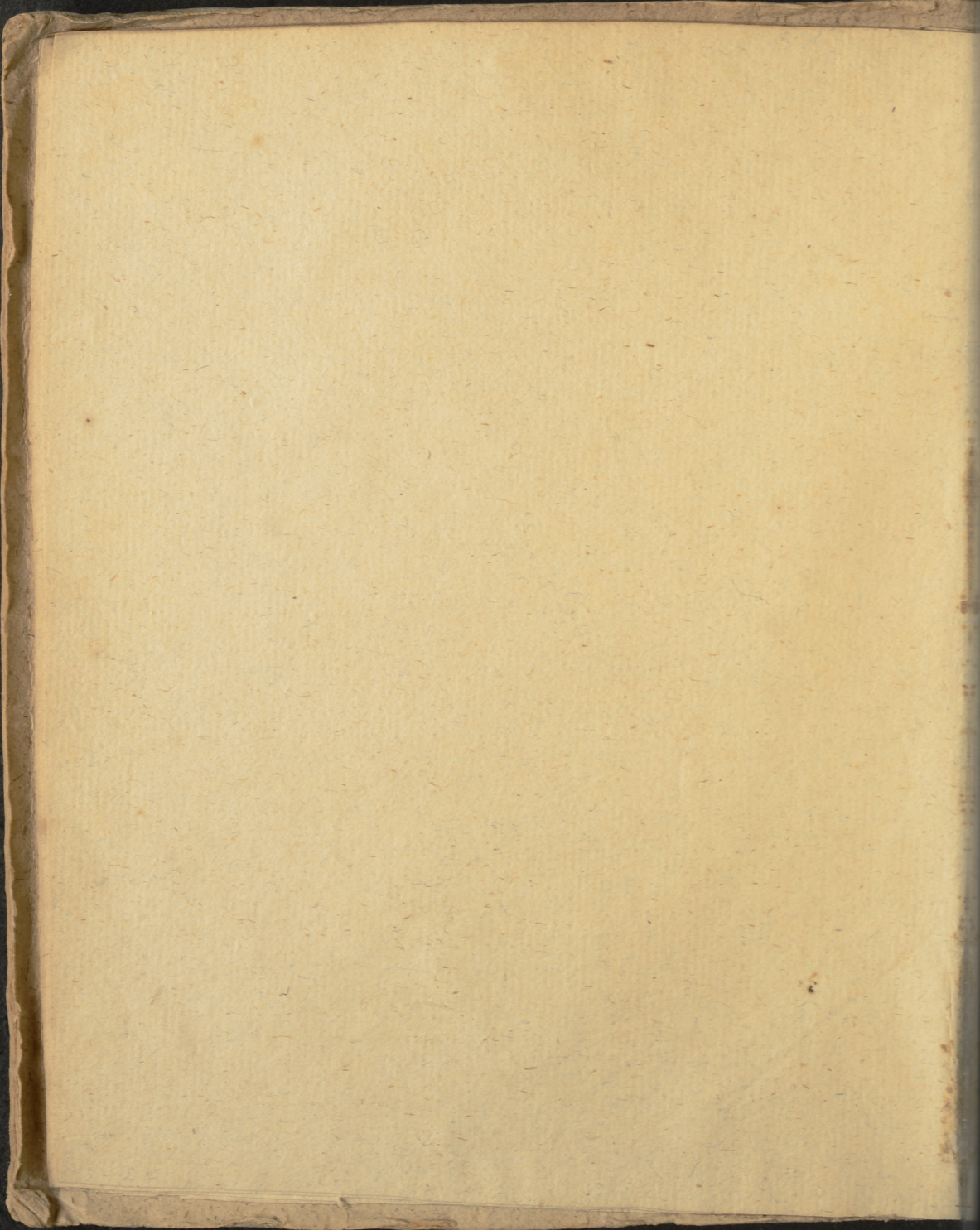




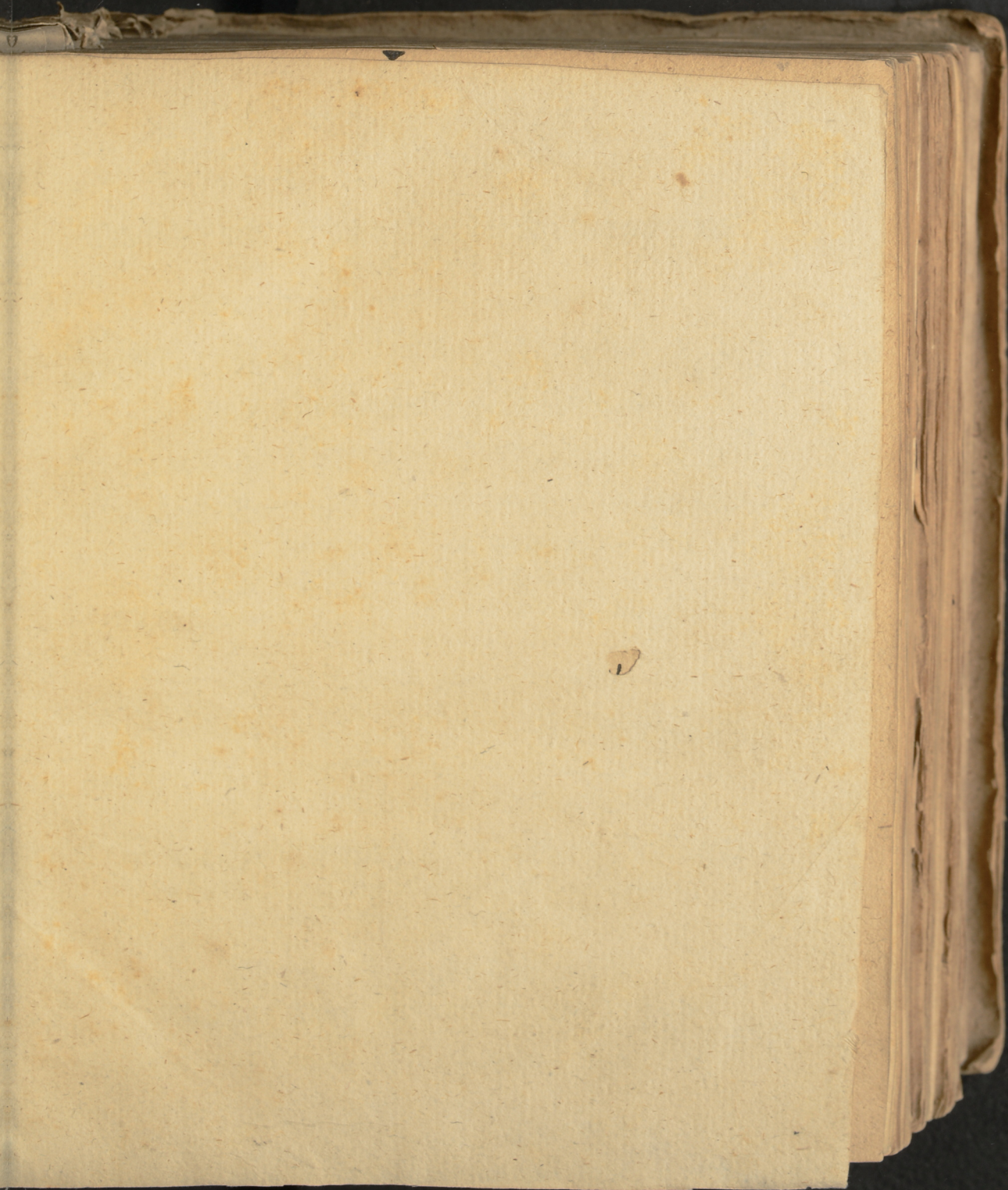




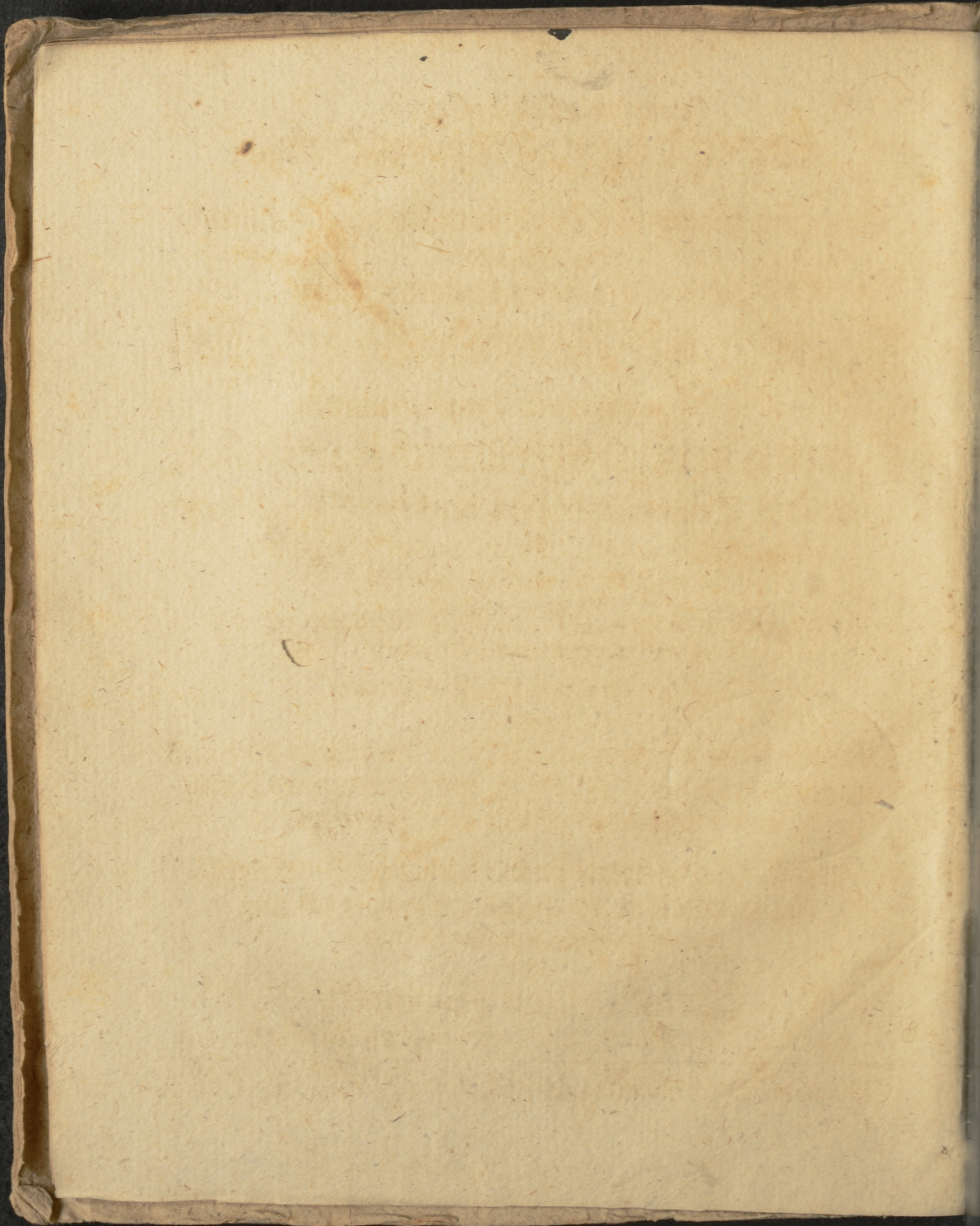














23

Der  
**Triumph der Christen**

Oder  
**Die Pflicht**

für unsere Feinde zu beten,

mit dem Exempel

Unser<sup>s</sup> Hochgelobten Heylandes am Creuze

erläutert und bestärcket

in der

**Ersten Predigt,**

Welche

In S. Saviours Kirche in Southwark

am Palm - Sonntage

Anno 1713.

von

**D. Heinrich Sacheverell,**

bey seiner Wiederkunft nach Londen,

gehalten worden.

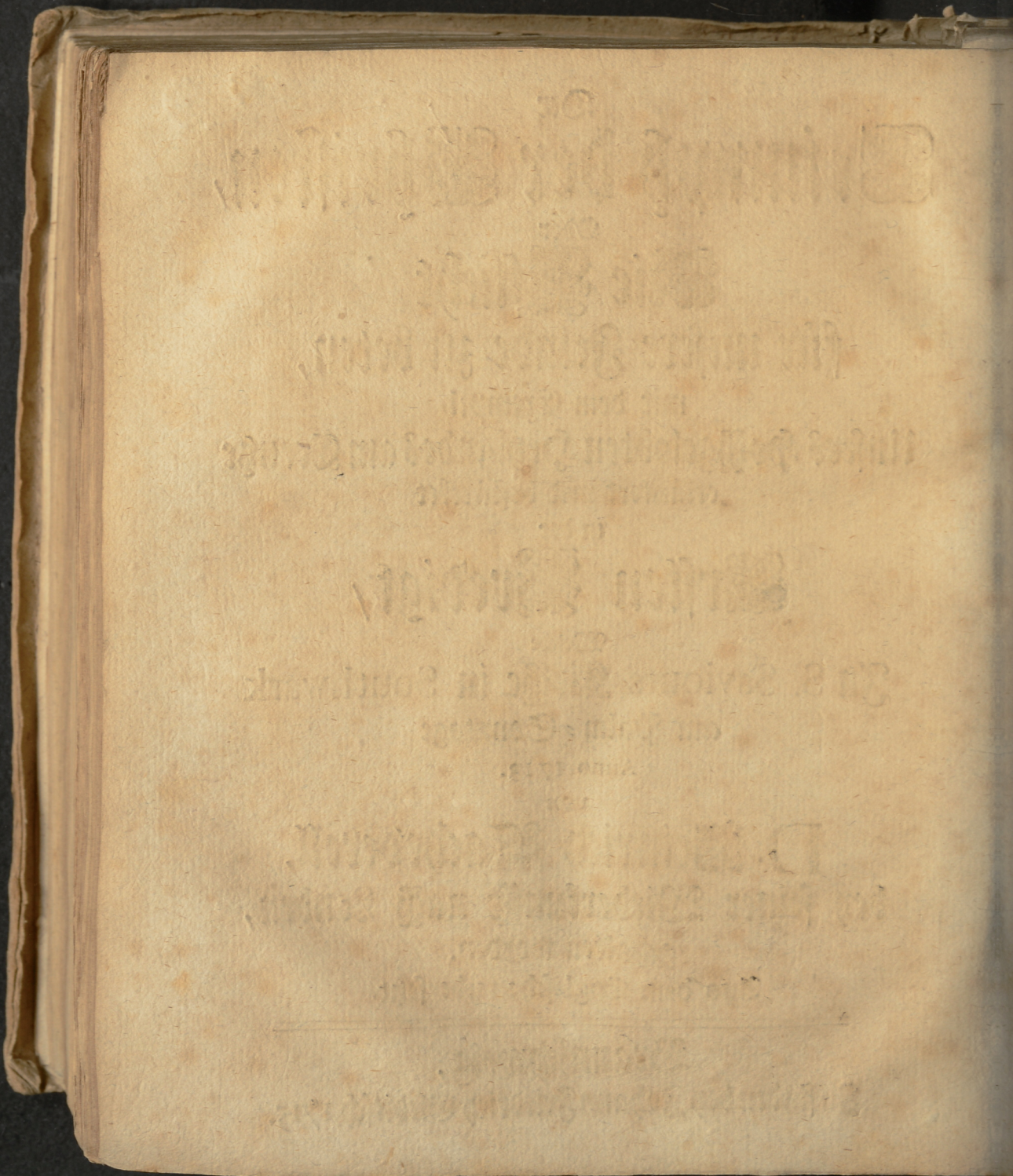
Aus dem Englischen übersetzt.

---

**Braunschweig,**

Zu finden bey Johann Friedrich Gleditsch, 1715.









Luc. XXIII, 34.

Da sprach Jesus: Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun.

**A**n diesem Tage ritte der hochgelobte Erbsen der Welt, die Weissagungen der Propheten zu erfüllen, nach der Stadt Jerusalem in einem herrlichen Gepränge, und unter dem Jauchzen und Zuruffen des Volks, welches so wohl seine Majestät als Gottheit ausrief. Doch dieser kurze Pomp bahnete nur den Weg, auf welchem er zu seinem Tode sollte geleitet werden. Das Hosanna dem Sohn David! wurde ihm gesungen, daß das Creuzige, Creuzige ihn! darauferfolgen sollte. Die undankbare und grausame Stadt, welcher er Gutes erwiesen, und welche zu bekehren er so viel Wunder gethan, war nunmehr darauf bedacht, wie sie ihm sein Verderben möchte besodern. Die Stadt, welche er mit seinen Thränen gekeset, war nur begierig mit seinem Blute getränkset zu werden. Ja diejenige Stadt, welche schon so lange die Mörder-Grube der Propheten gewesen, war im Begriff, durch den grausamen Mord des letzten und grösssten Propheten, des Messia, das Maas ihrer Bosheit voll zu machen. In dem nun die Kirche zu unser Betrachtung solcher kläglichen Begebenheit diese heilige Woche ausgeset, so will ich iezo das höchst wunderbare Stück aus seinem Leiden abhandeln, nemlich sein Sterbens-Gebeth

A

beth



beth am Kreuz; damit wir daraus lernen mögen, dem grossen Exempel seiner Erniedrigung, Gedult, und der sich so weit erstreckenden Liebe nachzufolgen.

Es ist eine sonderbahre Ehre und Vorzug derjenigen Religion, welche er solcher gestalt mit seinem Blute versiegelt, daß sie nicht nur der Welt solche Gesetze vor Augen stellet, welche alle andere übertreffen; indem sie die menschliche Natur zu ihrer höchsten Ehre und Vollkommenheit aufmuntern: sondern auch, daß sie allen Lästerungen wegen der Schwierigkeit, denenelben Folge zu leisten vorbeuet; indem sie sich beruffet auf den Gesetzgeber selbst, welcher die vollkommene und sichtbare Vollbringung derselben in seiner eigenen Person gezeiget. Alle andere Unterweisungen in der Sitten-Lehre erreichen so wenig dieses Lob, so wenig ihre Urheber die schwachen Regeln der Tugend, welche sie ihren Schülern gegeben, selber ausgeübet. Auch Moses selbst, welcher seine Offenbarung unmittelbahrer weise von Gott empfien, als mit welchem er die Ehre hatte von Angesicht zu Angesicht umzugehen, stehet in seiner eigenen Historie aufgezeichnet als ein betrübtes Denckmahl der menschlichen Schwachheit, als eine Exception bey seiner eigenen sanftmüthigen Art, und machte sich gleichsam selbst zum Flecken auf die heilige Gesetz-Tafel. Allein zwischen dem Evangelio und dessen hochgelobten Urheber eräugnet sich eine solche Harmonie und Ubereinstimmung, daß man die Lehre allezeit lesen kan in derselben Ausübung, und sein Leben und Wandel die besten Auslegungen seiner Religion sind. Er ist ein Prophet so mächtig in Wercken als in Worten; Er ist so wohl der Weg als das Licht, die Bahn und der Wegweiser, das Gebot und das Exempel, welcher in einer Geheimniß vollen Vereinigung der beyden Naturen als Gott sich selbst als einem Menschen Gebothe gegeben, und als ein Mensch Gott vollkommenen Gehorsam geleistet. Wie sein ganzes Leben nichts anders war, als ein aneinander hangender Beweis seiner vernünftigen und billigen Gebothe, also schiene er in seinem Tode die Ausübung derselben zu dem allerhöchsten Gipfel, ja noch über denselben gebracht zu haben. Die Gedult und Sanftmuth, die Erniedri-



niedrigung und Demuth, die Beständigkeit, und Standhaftigkeit, die gängliche Unterwerffung unter dem göttlichen Willen, die zarte Liebe gegen die ärgsten Feinde in Vergebung und Gebeth für dieselben, welche er genau seinen Nachfolgern vorschreibet, sind hier in dem allerhöchsten Grad bey unserm Herrn und Meister anzutreffen. Unschuld und Tugend scheinen nimmer mit solchem Glanz und Herrlichkeit hervor, als wann sie mit Elend und Unterdrückung beschattet sind. Das Creuz war der eigentliche Ort, von welchem seine Lehren solten ausgeübet werden; und so lange unser Heyland am Creuze ausgestreckt hieng, schiene sein Leichnam in der That so wol zu predigen als seine Seele, und eine iedwede blutige Wunde ergoß sich in die allerbeweglichsten Gründe, andern den bitteren Kelch anzupreisen, welchen er selbst mit solchem Überfluß austrancf. In diesem niedrigen und betrübten Zustande, welchen die menschliche Natur, beladen mit der allererdenclichstn Pein und Marter, ausstehen kan, giebet er gleichsam noch den letzten Streich so wol zu seinem Leben als Evangelio, und hinterläßet der Welt dieses sein Vermächniß im Tode, wie er es als der Höchstgeseignete hinterlassen kunte, ja das allertheureste Pfand seiner Liebe in diesem beweglichen Seuffzer für seine Mörder: Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun.

Diese Worte können nicht nur in besonders betrachtet werden als eine Vorbitte unser hochgelobten Heylandes, welche er für die boßhafftige Jüden, die ihn nunmehr zu diesem schmähligen und unverdienten, doch aber dabey verdienstlichen Tode gebracht hatten, gethan, daß ihnen Gott möchte diese grausame That vergeben, als denenjenigen, die aus Unwissenheit sündigten; sondern auch überhaupt bey seinem Exempel also verstanden werden, daß sie in sich halten, und vorschreiben allen seinen Jüngern die Schuldigkeit zur Nachfolge, für ihre Feinde zu allen Zeiten, und bey der größten Unterdrückung zu beten. Da nun diese grosse und wundernswürdige Pflicht, welche er zuerst predigte auf dem Berge, und nunmehr ausübte am Creuze, die Vollkommenheit des Christenthums ist, und die höchste Eigenschafft



einer Heroischen Gottseligkeit anzeigt, ja das Leben und die Thaten des Heylandes der Welt zu krönen und zu beschließen würdig war/ will ich mich bemühen dieselbe zu beschreiben, zu erklären, zu bestärcken mit allen denenjenigen Puncten und Beweissthüchern, worauf dieselbe gegründet ist. Und zwar

- I. Will ich zeigen, worinn die Schuldigkeit für unsere Feinde zu beten bestehe, und dabey zugleich, was sie zum voraus in sich fasse, und zum Grunde setze.
- II. Will ich mich bemühen solches zu erläutern mit dem Exempel unsers hochgelobten Heylandes, wie man solches bey seiner ganzen Marter, und derselben lehrreichen Umständen wahrgenommen.
- III. Will ich darlegen, wie weit sich solches eigentlich erstrecke, und andere verbindlich mache, und dabey begegnen denen Einwürfften, welche dawider können angeführet werden; auch zugleich vorschreiben, in was für Grenzen und Schrancken dieselbe müsse eingeschlossen werden.
- IV. Will ich hervorbringen die Ursachen und Bewegungs-Gründe, worauf diese Pflicht sich fusset, mit einer besondern Absicht, was in dem Texte enthalten ist.

Doch ehe ich zu der Abhandlung dieser Materie schreite, wird zuvor nöthig seyn, zu beobachten:

1. Warum unser hochgelobter HERR, da er sich zu GOTT wendet, denselben mit dem Vater-Nahmen anredet.
  2. Warum er von seinem Vater dasjenige bittet, welches scheint, daß er es nach seiner eigenen Gewalt ausrichten können.
1. Was nun das erste anbelanget, so ist merckwürdig, daß dieser Vater-Nahme, durch die oftmahlige Wiederholung desselben, insonderheit in denen Gebethern unsers Heylandes das Ansehen habe, daß er sich sonderlich an demselben ergetzet. Und mag man hier wol dafür halten, daß er sich desselben auf eine sonderbahre Art wegen zweyerley Ursachen bedienet habe. Nämlich zu foderst in Ansehung seiner Gottheit. Denn da unser hochgelobte HERR der eingebörne Sohn Gottes



Gottes war, und sich nunmehr am Creuze als ein Geschenke und Opffer für die Sünden der ganzen Welt darstellte, kan es das Ansehen haben, daß er durch die Krafft seiner Kindschafft die Sache geführet, die grosse Versöhnung, die er nunmehr auch für seine ärgsten Feinde zuwege zu bringen im Begriff war, zu würcken und dafür gnug zu thun; und hiedurch sie und alle Menschen mit GOTT dem Vater versöhnet, bey welchem sie als Rebellen und Abtrünnige, der gnadenreichen und herrlichen Kindschafft waren verlustig worden, und von welchem sie nunmehr wieder als Kinder auf eine Geheimniß volle Art durch das Verdienst seines Bluts solten aufgenommen werden. Und solchergestalt redet er in seinem Gebethe als GOTT der Sohn zu GOTT dem Vater. Herrachmahls in Ansehung seiner Menschheit; denn da er hier war der grosse Stifter und ein Vorbild seiner Kirche, so versöhnet er sie nicht allein mit GOTT, sondern auch durch dieß hochgelobte Exempel der erstaunenswürdigen Liebe alle ihre Glieder mit einander, und lehrete sie, daß nicht nur einer dem andern seine Fehler vergeben, sondern auch in einer demüthigen Nachahmung seiner selbst einer dem andern (ob wol in einem viel niedrigeren Verstande) ein Heyland werden, und GOTT auch ein Gebeth für seine unversöhnlichsten Feinde abschicken solte. Und daher können wir dem andern Stück, so wir zu beobachten haben, ein Licht geben, nemlich,

2. Warum unser hochgelobte Heyland seinen Vater um dasjenige anruffet, welches scheint in seinem eigenen Vermögen zu seyn zu bewerkstelligen. Nemlich, ob er schon war ein warhafftiger GOTT, und die Macht Sünde zu vergeben hatte, so wol am Creuze, als an andern Orten, wie er es von sich selbst bezeuget, verrichtet, und ganz frey und von sich selbst, ohne einige weitere Vorbitte, die Sünder losgesprochen hat, so schickte sichs doch nicht, da er nunmehr so wohl der Priester als das Opffer war, und das grosse Werk unserer Erlösung noch nicht vollbracht hatte, die Vergebung der Sünden aus eigener Macht und Gewalt anzukündigen, sondern bittweise die göttliche Barmherzigkeit für seine Feinde demüthig anzuruffen. Er betet nicht, saget Chrysostomus,



stomus, zu seinem Vater, als wenn er sie nicht selbst hätte von der grossen Ubertretung lossprechen können, sondern damit er uns möge nicht nur mit Worten, sondern auch mit einem Exempel lehren, daß wir für unsere Feinde beten sollen. Hätte er nicht diese liebevolle Vorbitte mitten in seiner Todes-Angst von sich hören lassen, möchten die Jüdischen Zuschauer Gelegenheit genommen haben, seine Lehre zu lästern. Diese geschworne und giftige Feinde derselben, die Schriftgelehrten und Pharisäer, möchten die scharffe Straff-Rede, womit er sie angegriffen, auf ihn lassen haben zurücke schallen: Thue nicht nach seinen Wercken, denn dieser Mensch sagt's wol, und thut's nicht. Er bindet schwere und unerträgliche Bürden, und leget sie den Menschen auf den Hals, aber er will dieselben nicht mit einem Finger regen, Matth. XXIII, 3. 4. Er leget, möchten sie gesprochen haben, solche harte Gebothe der Gedult und Liebe auf uns, die so unbillig sind, daß sie nicht können gehalten werden. Aber hier fiel die Wahrheit seiner Lehre merklich genug in die Sinnen; Hier war ein Grund, welchen die Halsstarrigkeit und der Unglaube eines verzweiffelten und böshafftigen Jüden nicht umstossen kunte, welcher das Gewissen aller seiner Feinde traff, sie zum Stillschweigen brachte, und der Welt keine Entschuldigung übrig läffet, wenn sie nicht nachfolget denen grossen Fußstapffen, welche ihnen vor Augen gesetzt, oder sich wiedersetzet dasjenige zu thun, und zu erdulden, was auch der Sohn Gottes selbst zu erdulden sich nicht gewegert hat.

Da ich nun solchergestalt durch diese nöthige Anmerkungen den Weg zu der Schuldigkeit, die im Text enthalten, zuvor gezeiget habe, gehe ich nunmehr weiter, und zeige I. Worinn diese Schuldigkeit vor unsere Feinde zu beten bestehe, wenn sie betrachtet wird an sich selbst, und zugleich, was sie anfänglich in sich fasse, und zum Grunde setze.

Ehe demnach von iemand überhaupt kan gesaget werden, daß er im Stande sey für einen andern zu bethen, muß das vor unstreitig angenommen werden, daß er mit eben demselben in vollkommener Liebe stehe, daßer nicht nur alle Empfindlichkeit wegen einiger Beleidigung, Unrecht/



Unrecht, Lästerung und allerhand Beschimpffung, die er jemahls in einem feindlichen Zustande mag haben zu empfinden gehabt, gänzlich abgelegt, sondern auch seine Seele von allem Sauerteig der Bosheit so reine gesaubert habe, daß der wahre Saamen und Ursprung des Hasses und der Rache bey ihm tod und begraben liege. Denn wie beleidiget sonst derselbe nicht GOTT und reizet ihn zum Zorn, welcher sich unterstehet auf eine so heuchlerische Art mit seinen Lippen ihn zu bespotten wenn sein Herz ferne von ihm ist? welcher kömmt mit einem Munde, der einen sanfft müthigen Geist der Liebe und Vergebung von sich bläset, und nichts anders als einen grausamen Haß und Rache in seiner Brust heget? welcher vorgiebet einen andern mit GOTT zu versöhnen, mit welchem er noch selbst nicht versöhnet ist? Dieß ist ein so abscheulicher Betrug gegen unsern allwissenden Schöpffer, und denjenigen, der unsere Herzen prüfet, daß man hoffen muß, daß niemand, welcher den Nahmen eines Christen bekennet, oder welcher gläubet, daß derjenige GOTT warhafftig sey, welchen er vorgiebet, sich desselben ichts könne schuldig machen. Doch nicht allein diese warhafftige innerliche Beschaffenheit unserer aufrichtigen Liebe wird erfordert, uns geschickt zu machen, für unsere Feinde zu beten, sondern ehe wir unser Gebet gen Himmel steigen lassen, müssen wir in unsern äuserlichen Wercken solches in allen Stücken hier auf Erden gegen ihm an den Tag gelegt haben, und nicht denken, nur so oben hin unsere Schuldigkeit gegen GOTT abzulegen und unserm Widersacher mit eiteln Worten und Geuffzern zu helfen, anstatt daß wir in der That unsere Sanfftmuth und Mitleyden ihm zu erkennen geben. Es ist nicht gnug, seinem Fluchen mit Seegen zu begegnen, seinen Lästerungen mit guten Worten, und seinen Schmähungen mit Höflichkeit; sondern hungert ihn, müssen wir ihn speisen; durstet ihn, müssen wir ihn träncken; ist er nackt, müssen wir ihn kleiden; ist er in Noth, Gefahr und Nengsten, müssen wir ihm beystehen, rathen,



rathen, und hülffliche Hand leisten. Und mit einem Worte, so viel als immer möglich, zu dem Wohlseyn und Nutzen seiner Seelen und seines Leibes, seines Lebens, Zustandes, guten Nahmens und Familie bestragen. Und auch dieses ohne Beneidung, daß man ihm solchergestalt helfen müsse, auch ohne daß man ihn anfähret, und seine Fehler und Unglück aufrücket, oder auch, daß man das geringste Verdienst unserer eigenen liebevollen Aufführung zuschreibet. Wenn nun ein Mensch solchergestalt hier unten auf Erden denen Pflichten der Liebe und Freundlichkeit gegen seinen Feind ein warhaftiges Genügen gethan, alsdenn und nicht ehe, mag er sich unterstehen, in der Rath-Stube die daroben ist, seine Sache zu führen, wo er ihn vorstellen muß in einer dreyfachen Absicht, als einen Sünder gegen GOTT, als einen Sünder gegen uns selbst, und als einen, der mit beyden zu versöhnen ist. Und solchergestalt sind wir verbunden zu beten, anfänglich, um Vergebung alles seines in der That vollbrachten, oder im Sinn gehaltenen Unrechts, und zugleich demüthig anzuhalten, daß unsere Vergebung von GOTT möge angenommen werden/ als ein Mittel, oder zum wenigsten als ein Bewegungs-Grund, seine Vergebung zu erhalten. Zum andern, daß GOTT sein Herze wolle umkehren, seine Vorurtheile wegnehmen, und ihn durch seinen Geist der Liebe, Eintracht und Einigkeit mit uns versöhnen. Drittens, daß wenn er solcher gestalt bey GOTT und Menschen Vergebung erlanget, er bey beyden möge gesegnet seyn in aller geistlicher und leiblicher Glückseligkeit. Dieses sind die vorhergehenden Bedingungen, welche erfodert werden, ja das Wesen selbst der Schuldigkeit für unsere Feinde zu beten, welche wenn sie so billig und aufrichtig eingerichtet ist, mit einer so gottseligen, himmlischen und anhaltenden Bewegung der Seelen nicht anders als höchlich GOTT gefallen kan, als etwas, so mit seiner heiligen Natur, und mit der Weisheit, die von oben kömmt/ welche ist keusch, friedsam, gelinde, welche ihr sagen läffet, voll Barmherzigkeit und guter Früchte, unpar-



unpartheyisch, ohne Heuchelen, Jac. III, 17. übereinstimmet. Doch diese Schuldigkeit wird in ihrem herrlichsten Lichte klar werden, wenn wir kommen

II. Zum andern, dieselbe zu erläutern mit dem Exempel unsers hochgelobten Heylandes, welches er bey seiner ganzen kläglichen Marter und derselben ehrreichen Umständen an den Tag geleyet.

Ob schon das ganze Leben unsers hochgelobten Heylandes von seiner Geburt an in der Krippen bis zu seinem Tode am Creuze nichts anders war, als eine an einander hangende Ausübung seiner Lehre von der Gedult unter dem Unrecht, und von der Liebe gegen die Feinde, dennoch da mir die Zeit gebrechen würde, der ganzen kläglichen Ordnung des so mannigfaltigen Elendes und der Trübsalen, welche die so sehr gedrückte, und in der äußersten Noth der Armuth, der Schmach und Verfolgung arbeitende Unschuld überfielen, nachzugehen, so will ich hauptsächlich meine Gedanken richten auf die Historie des Evangelii dieses Tages, damit wir mögen ausüben das Geboth, welches in Pauli Brieffe stehet, daß ihr so möget gesinnet seyn, wie JESUS CHRISTUS auch war, welcher ob er wol in göttlicher Gestalt war, hielt ers nicht für einen Raub, GOTT gleich seyn; Sondern äuferte sich selbst, und nahm Knechts Gestalt an, ward gleich wie ein ander Mensch, und an Geberden als ein Mensch erfunden, erniedriget sich selbst, und ward gehorsam bis zum Tode, ja zum Tode am Creuz. Phil. II, 5. 6. 7. 8. Denn der Sohn GOTTES, wenn er stirbet gleich einem gemeinen sterblichen Menschen, scheint schon erniedriget genug zu seyn; aber zu sterben für unsere Sünden, und zwar einen so schändlichen, bitteren und vermaldeynten Tod, mit so entsetzlichen und schmählichen Umständen, die dabey vorgefallen, war genug die Vernunft zu bestreiten, und die menschliche Natur zu überwinden, wäre sie sonst nicht durch die Vereinigung mit der göttlichen unterstützt worden. Und hier lasset uns betrachten den hochgelobten JESUM in denen drey letzten trostlosen und kläglichen Vorstellungen seines Lebens.



1. Unter seinem Sitzen am Delberge/
2. Unter seinem Leiden im Richt-Hause/
3. Unter seiner Kreuzigung an der Schedelstedt.

Lasset uns dabey in unsere Betrachtung nehmen die dreyfachen Merckmahle von seiner Person, wie dieselben mit diesen drey grofsen Abhandlungen übereinstimmen:

1. Daß er war der grössste Wohlthäter der Menschen, welchen die Welt jemahls bekommen.
2. Daß er war die allerunschuldigste Person, die jemahls gefunden, und iezo als ein Ubelthäter verdammet war.
3. Daß er war ihr König, Priester und Prophet, der Messias, und einige Sohn Gottes.

Diese wieder einander lauffende Dinge, wenn sie gegen einander gehalten werden, werden sein Göttliches Exempel noch viel herrlicher machen; sie werden es scheinend machen in seinem vollen Glanze, wenn wir an einer Seite die allerabscheulichsten Reizungen seiner Feinde, und an der andern Seite die allerverehrungswürdigste Gedult des HERRN Christi mit einander in Vergleichung bringen.

So sehet demnach anfänglich unsern geseegneten HERRN, wie er sich niedergeworffen am Delberge, und als ein Mittler seinem erzürneten Vater um die Erlösung der Welt anflehet; und mit einem so ernstlichen und inständigen Anhalten, mit einem so starcken Geschrey und Thränen seine Bitte ausdrucket, daß in diesem ängstlichen Kampffe und Bangigkeit der Andacht von seiner Seelen gesagt wird, daß sie betrübt sey bis in den Tod, daß sie umgeben sey mit Kummer / und in ein so gewaltiges Schrecken gesetzt / daß alle Schweiß-Löcher seines Leibes darüber geöffnet worden, und grosse blutige, und auf die Erde fallende Tropffen geschwitzet haben. Indem er solcher gestalt für unsere Erlösung arbeitet, siehe, so wird er verrathen von einem seiner eigenen Jünger in die Hände dieser undanckbahren Jüden, welche er gleichsam satt gemacht mit seinen  
Wun-



Wunderwercken, geheilet mit seinem Anrühren, aus dem Tempel gejaget mit seiner Stimme, und unterrichtet mit seiner Lehre; und gegen welche er etliche Legionen, Engel zu seiner Beschützung und ihrer Zernichtung hätte aufbieten mögen. Doch da er sie hätte mögen mit einem Majestätischen Blick (wie S. Joh. XVIII, 6. saget) nicht allein zu Boden, sondern auch wahrhaftig in die Gräber werffen, an statt dessen, daß er sich an ihnen hätte rächen sollen, grüßet er den rechten Veräther mit dem Nahmen eines Freundes, und verrichtet ein Wunderwerck, indem er das abgehauene Ohr eines seiner hinterlistigen Nachsteller anheilet. Wol hätte er sagen mögen, für welche von meinen Gutthaten seyd ihr ausgegangen mit Schwerdtern und Stangen, als wieder einen Dieb, mich zu fahen?

2. Vom Berge laffet uns ihm folgen zum Richthause, wo wir ihn antreffen von einem seiner Jünger verleugnet, verlassen von allen, und mitten unter seinen ganz unverföhnlichen Feinden gelassen, welche dürsteten nach dem kostbahren Blut/ wieder welches sie sich so lange verschworen hatten. Nachdem er von Caiphas zu Pilatus, von Pilatus zu Herodes, und von Herodes wieder zu Pilatus fortgetrieben worden, ist er zuletzt vor einen Richterstuhl der Spötteren geführet, wo man mit ihm umgangen als dem ärgsten Ubelthäter, wo er angeklaget worden als ein Ubertreter aller menschlichen und göttlichen Befehle, als ein Prediger des Aufruhrs und Meuteren, welcher das Volk mit falscher Lehr abwendig gemacht von der Treue gegen ihren rechtmäßigen Oberherrn, dem Kaiser den Tribut abgesprochen, ein Abscheu hätte auf die Krone, Königlicher Hoheit und eines Königlichen Tituls sich bedienete, ihren Tempel und Religion über einen hauffen zu werffen im Siun hätte, und schuldig wäre der allerabscheulichsten Gotteslästerung, indem er die Vorzüge, die Gott hätte, sich anmassete; und mit einem Wort, er wurde nach seiner ganzen Lebens-Art so schwarz gemacht, als ihn der Neid und Giff seiner meineidigen Ankläger, oder die Bosheit des Teufels nur immer vorstellen funte. Und zuletzt, ob er schon nicht



überführet, wird er verdammet, wieder den Willen, Gewissen, ja Bekänntniß seines verderbten Richters, und ein Urtheil wieder ihn abgedrungen, um der Lasterung und dem Geschrey eines rasenden Synedrui ein Gnügen zu thun.

3. Kommen wir nun zu der letzten Vorstellung dieser entseßlichen Tragödie. Nachdem ihm ein überall berühmter Räuber war vorgezogen, und seine gerechte Seele mit Schmach und Schande gequälet worden, war die Marter, welche sie seinem zarten Leibe anthaten, nicht weniger schmerzlich und ohne alle Gnade. Nachdem die Pflüger auf seinem Rücken geackert, und über denselben gezogen die Furchen der blutigen Striemen, wodurch wir heil worden sind; siehe! so wurde er zum Schimpff verkleidet in die Majestät eines Königes, seine geheiligte Scheitel gekrönet mit einer Krone von Dornen, seine Hand gefüllet mit einem Rohr, zum spöttischen Scepter, sein Leib zum Gelächter bedecket mit einem königlichen Mantel, sein Angesicht angespeyet, mittlerweile man die Knie vor ihm beugte, und sein heiliges Haupt geschlagen mit denen Zeichen seiner eigenen Herrschafft. Dieß machte nur das Opfer bereit und geschickt zum Altar; woraufes nunmehr sehet! gelegt, unterdrückt, und geplaget wird, ja blutet und stirbet. Er wird, wie ein Lamm, zur Schlachtbank geführt, und wie ein Schaaff, das erstummet für seinem Scherer, und seinen Mund nicht aufthut. Jes. LIII, 7. Lasset uns hier mit Glaubens-Augen betrachten den Erlöser der Welt, wie er am Creuze ausgestreckt, und auf seinen eigenen Wunden hengeset zwischen Dieben, und alle seine Sinnen von der empfindlichsten Marter eingenommen sind. Sein Haupt ist durchstoßen mit Dornen, seine Hände und Füße mit Nägeln, seine Seite mit einem Speer, sein Mund angefüllet mit Galle und Eßig, seine Ohren mit Schmah- und Lasterungen wider seine Gottheit, und seine Augen mit dem Muthwillen, Verachtung und Verachtung seiner Verfolger. Und über dieses alles lasset uns auch erwegen das unbekandte, unbeschreibliche und unbegreifliche Leiden seiner



ner Seelen. Gewiß, mitten unter solcher Pein und Glende möchte man wol der menschlichen Natur verstaten, ein wenig zu murren, zu klagen, und sein Leiden und Empfindlichkeit solchen unmenschlichen und grausamen Feinden kund zu machen: doch er eröffnete seinen Mund nicht anders als in Segens-Worten, und in diesem mitleidigen Gebeth für ihre Vergebung: Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun. Dieses erfüllte die merkwürdige Weissagung von ihm: Er hat sein Leben in den Tod gegeben, und ist den Ubelthätern gleich gerechnet, und hat vieler Sünde getragen, und für die Ubelthäter gebeten. Jes. LIII, 12.

Nun können wir ohne Mühe vernehmen diese letzten Worte, und uns erinnern der übergrossen Liebe, unsers HErrn und einigen Seligmachers JESU Christi, welcher auf eine solche Art und Weise für uns gestorben, und der unzähllichen Wohlthaten, welche er durch Vergießung seines theuren Bluts uns zuwege gebracht, und nicht zweifeln, daß diese Dinge zu unserer Lehre geschrieben, auf daß eben der Sinn in uns seyn möge, welcher in Christo JESU gewesen; daß wir schuldig sind unser Creuz auf uns zu nehmen, und dem herrlichen Exempel der Liebe unsers gecreuzigten Erlösers nachzufolgen; daß wir thun sollen, wie er gegen uns gethan hat; daß wir mit eben solcher Gedult und Langmuth, mit eben solcher Stille und Gelassenheit, eben solcher Sanftmuth und Mitleiden, eben solcher Liebe und grossen Gewogenheit unsern ärgsten Feinden begegnen sollen: Sehende auf den Hochgelobten JESUM, als den Anfänger und Vollender des Glaubens, welcher, da er wol hätte mögen Freude haben / erduldet er das Creuz, und achtet der Schande nicht, und ist gesessen zur Rechten auf dem Stuhl Gottes. Hebr. XII, 2. welcher, wie er sich mit uns vereinigte, da wir seine Feinde waren, also sind wir verbunden ihn anzusehen, wie er solche Widersprache der Sünder wider sich selbst erduldet, damit unsere Gemüther nicht mögen müde und träge werden in der Ausübung dieser schweren und vor-  
trefflichen Pflicht. Denn dazu sind wir beruffen, sintemal auch  
Christus



Christus gelitten hat für uns, und uns ein Fürbild gelassen, daß wir sollen nachfolgen seinen Fußstapffen; welcher keine Sünde gethan hat, ist auch kein Betrug in seinem Munde erfunden; welcher nicht wieder schalt, da er gescholten ward, nicht dräuet, da er leid, er stellet es aber dem heim/ der da recht richtet, 1. Petr. II, 21. und seine Seele im Gebeth für seine Feinde aufgab.

Nach einem so beweglichen Exempel, welches von allem Nachdruck der Vernunft und Beredsamkeit voll ist, und deutlich die Natur dieser Pflicht in der Ausübung derselben, nach allen ihren Stücken in besonders, bey solchen grausamen Umständen und Beschwörungen, als kaum das Schicksal einer andern Person, ausser dem Sohn Gottes, mit sich bringen kan, für Augen leget, kan noch übrig bleiben ein kleiner Schatten eines Einwurffes, uns von der demüthigen Nachfolge desselben so ferne abzuhalten, als der gemeine Zustand unsers Lebens erfodern mag. Es mag vielleicht zur Entschuldigung bengebracht werden, daß Jesus Christus der Sohn Gottes, und mit allen Göttlichen Kräften begabet gewesen; daß er alle Gnade des Heiligen Geistes, mit der Fülle der Gottheit leibhaftig in sich wohnend gehabt, und deswegen im Stande gewesen, diese Heroische Tugend zu ihrem höchsten Gipffel zu bringen; allein ein blosser Mensch, Fleisch und Blut mit allen seinen Schwachheiten, womit es umgeben, könne nicht hinankommen zu diesem vollkommenen Menschen, zu dieser Maasse der vollkommenen Grösse Christi. Man muß allerdings gestehen, daß dieses eine Pflicht sey von so hoher Art, daß man nicht leicht dazu ohne grosse Widerstreben der menschlichen Natur, wie sie in ihrem verderbten Zustande betrachtet wird, gelangen könne; daß sie erfodere die äussersten Kräfte der Vernunft, und derselben durch grosse Stufen und Beystand der Göttlichen Gnade, um die Seele zu dieses unempfindliche, getödtete, und sich selbst verleugnende Temperament, welches nichts anders, als eine beständige Näherung zu Gott in einem immer anhaltenden Gebeth zuwege bringen kan, zu erheben. Allein nichts



nichts desto weniger müssen wir bedencken, daß unser Heyland, als ein Mensch, mit allen Schwachheiten unserer Natur, die Sünde ausgenommen, umgeben gewesen; daß er gehabt eine viel zärtlichere Empfindlichkeit vom Leiden, von Schmach, von Pein und Trübsalen, als wir immer haben mögen. So daß ob wir schon uns nicht vornehmen können, es zu der Vollkommenheit der Göttlichen Gnade und Liebe zu bringen, wozu ers gebracht hat, dennoch ein iedweder guter Christe, welcher sich mit Aufrichtigkeit bemühet seinem unvergleichlichen Exempel nachzufolgen, werde geschickt werden, dasjenige in diesem Stück zu thun, was Gott durch ihn angenehm ist; und daß der hochgelobte Geist, welcher nicht unterlässet unsere Seufftzer zu hören, und denselben unter allen Schwierigkeiten aufzuhelfen, uns auch in dieser Noth nicht verlassen werde, ist auch unstrittig gewiß. Weil wir aber noch einige Entschuldigungen in den Weg legen mögen, unsere Pflicht von uns abzuschieben, gehe ich weiter zu meinem dritten Haupt-Theil, nemlich

III. Dar zu legen, wie weit sich dieselbe erstrecke, und uns verbindlich mache, und denen Einwürffen, welche dawider zu streiten scheinen, zu begegnen, auch vorzuschreiben, in was für Grenzen und Schrancken dieselbe müsse eingeschlossen werden. Es ist eine harte Rede, wer kan sie vertragen? spricht der Mann der auf Ehre siehet, der seine Pflicht abmisset mit seinem Schwerdt, und lieber seine Seele als seine Rache aufopffert. Wo dieß unsere unumgängliche Pflicht ist, so wird solche närrische Sanftmuth, spricht er, nur mehr und mehr anspornen die Bosheit unserer Feinde, und uns selbst ihren Anläuffen unbehutsam preis geben. Zu geschweigen, daß sie scheineth das Grund-Gesetz der Natur, und der Selbst-Erhaltung anzugreifen und über einen Hauffen zu werffen, und unsere Personen, Rechte, und was uns sonst zukömmt, dem Mißbrauch, der Gewaltsamkeit, und Besizung eines verwegenen und gottlosen Räubers in die Hände zu spielen. Solche Barmherzigkeit und Vergeltung scheineth zu widersprechen so wol dem Gesetze als der Vernunft,

C

weiß



weil sie zum Grunde setzet, daß die Rathhäuser unnöthig, wo nicht gar unrechtmäßig in ihrem Gebrauch seyn, und so beraubet sie uns des Beystandes der Gerechtigkeit, und zieleet nicht allein zum Schaden der Privat-Personen, sondern auch zum Nachtheil des gemeinen Wesens. Entweder wir können uns selbst kein Recht zuwege bringen, wenn wir von einem Feinde verfolgt werden, oder diese Pflicht scheint nicht, daß sie damit bestehen könne, daß wir heuchlerischer weise uns anstellen sollen, für die Vergebung desselben zu beten, mit welchem wir in der That im Streit leben. Hierauf zu antworten, so ist gnug, wenn ich sage, daß die Christliche Liebe uns keines wegese verbiere die billigen Vorrechte der menschlichen Natur, noch uns als Menschen untersage, uns einiger Mittel einer rechtmäßigen Verthädigung zu bedienen, und unser Leben, Freyheit und Stand vor Gefahr, Rauben und Unterdrückung in acht zu nehmen, und in Sicherheit zu setzen; daß dieselbe nicht nur damit bestehen könne, sondern auch die Regeln der Gerechtigkeit, Billigkeit und des Gesetzes unterstütze. Welches völlig und deutlicher erhellen wird, wenn wir behutsam einen Unterscheid machen zwischen denen Handlungen der Privat-Rache, und denen Handlungen der öffentlichen Justiz. Die erstern unter denselben lauffen schnurstracks zuwider aller Religion, und insonderheit dieser Pflicht für unsere Feinde zu beten, sintemal sie unser Gebeth selbst würden zur Sünde machen, (wie ich zuvor gezeigt) aber mit denen letztern kan man dieselbe sehr wol zusammen reimen. Diese Materie deutlich zu machen müssen wir unsere Feinde betrachten unter einer gedoppelten Absicht,

1. Wie sie sich gegen uns in besonders verhalten.
2. Wie sie sich verhalten gegen das Publicum; die Kirche, oder das gemeine Wesen.

Sehen wir sie an, wie sie sich gegen uns in besonders verhalten, so müssen wir einen Unterscheid machen zwischen der Person unsers Widersachers, und seinen Wercken. Die eine ist nicht zu beleidigen,

gen,



gen, und sind wir verbunden nicht allein ohne Bitterkeit und Haß ihr zu begegnen, um ihn, so viel möglich, durch Sanftmuth und Nachgebung zu gewinnen, und auf eine gute Meynung zu bringen, sondern auch allezeit, und auch so gar im Stande der ärgsten Feindseligkeit für ihn zu beten. Und dieß mögen wir thun, und den noch trachten die andern durch allerhand rechtmäßige Mittel zu verbessern, ohne Haß und Rache, mit einem vergebenden und versöhnlichen Herzen, nicht so wol unsern Muth zu fühlen, als des erlittenen Unrechts mit so geringem Ungemach unsers Feindes, als wir nur können, uns zu erholen, und seine Beleidigung und Lästerung mehr mit einem Mitleiden und Betrübniß, als mit Zorn und Grimm anzunehmen. So weit verbindet uns unsere Religion zu gehen, und mit Gott und Menschen für die Bekehrung unserer Feinde zu arbeiten; und, so viel an uns ist, mit iederman Friede zu halten.

Einige aber, aus einem übeln Begriff von der Christlichen Liebe, wollen diese hohe Pflicht zu einem Gipfel bringen, welchen weder die Vernunft noch Religion rechtfertiget, und welcher gewiß von beyden so weit entfernert ist, daß er mit dem Verstande, welchen alle Menschen gemein haben, und mit der Vorsichtigkeit ganz und gar nicht übereinkömmt; ich meine die elende Einfalt, und Leichtgläubigkeit, uns unsern Feinden zu vertrauen, (ein Werck der Liebe, welches wir nechst dem allerhöchsten Wesen, dem wir allezeit vertrauen müssen, nur unsern besten und bewehrtesten Freunden schuldig sind,) gleich als wenn wir unsere Versöhnung durch nichts anders an den Tag legen könnten, als in dem wir unser Verderben wagen, und der einzige Weg, unsere Liebe unsern Feinden sehen zu lassen, nur in der äußersten Gefahr unser selbst anzutreffen sey. Dieß mag gewiß wol von der Aufrichtigkeit der Taube seinen Ursprung nehmen, aber nicht mit der Vorsichtigkeit und Klugheit der Schlange verbunden seyn. Höret den Sohn Sirach, wie er aus der Historie und Erfahrung der Welt redet.



Traue deinem Feinde nimmermehr, spricht er, denn gleich wie  
 das Eisen immer wieder rostet, also läßt er auch seine Tücke  
 nicht. Und ob er sich schon neiget und bückt, so halt doch  
 an dich, und hüte dich für ihm. Und wenn du gleich an ihm  
 polirest, wie an einem Spiegel, so bleibet er doch rostig. Zeuch  
 ihn nicht zu dir, daß er dich nicht wegstosse, und trete an dei-  
 ne statt. Setze ihn nicht neben dich, daß er nicht nach dei-  
 nem Stuhl trachte, und zuletzt an meine Worte denken müs-  
 fest, und dich denn gereuen wird. Der Feind giebt wol gu-  
 te Worte und klaget dich sehr, und stellet sich freundlich, kan  
 auch dazu weinen, aber im Herzen dencket er, wie er dich in  
 die Gruben fälle, und krieget er Raum, so kan er deines Bluts  
 nicht satt werden. Will dir iemand Schaden thun, so ist er  
 der erste, und stellet sich als wolt er dir helfen, und fället dich  
 meuchlings. Seinen Kopf wird er schütteln, und in die Faust  
 lachen / dein spotten und das Maul aufwerffen. Sir. XII, 10.  
 II. 12. 15-- 19. Gewiß keine Religion verbindet uns, uns selbst  
 unsern Feinden zu übergeben; wir können für sie beten, ohne daß  
 wir unser Leben und Güter in ihre Hände liefern, welchen es nur  
 vielleicht an einer bequemen Gelegenheit fehlet einen Dolch in un-  
 sere Herzen zu stechen. Wir können Barmherzigkeit für sie von  
 Gott erbitten, ohne daß wir uns ihrer Barmherzigkeit unter-  
 werffen; welche insgemein wird grausam befunden werden.

Zum andern haben wir unsere Feinde zu betrachten, wie sie  
 sich verhalten gegen das Publicum, die Kirche oder das gemeine  
 Wesen. In solcher Absicht mag man es als eine unstreitige Re-  
 gul setzen, daß diese Christliche Liebe keines weges streite, oder sich  
 erstrecke zum Nachtheil der Gerechtigkeit, welche öffentlich ge-  
 handhabet wird, oder auch nichts die Obrigkeit, oder Personen die  
 Gewalt haben, verbinde, denen Ubelthätern zu vergeben, oder  
 bey denen Missetharen durch die Finger zu sehen, welche die gemei-  
 ne Ruhe stöhren, oder in die Gesetze der menschlichen Gesellschaft  
 einen



einen Einbruch thun, und öffentlichen Einhalt und Straffe erfordern. Diesen als eigentlich unmittelbahren Stadthaltern Gottes kömmt zu die Rache, und tragen sie das Schwerdt umsonst, wann sie ihre Schuldigkeit verabsäumen, ihr Amt und Bothmäßigkeit durch eine nachlässige Übersetzung in die Schanze schlagen, und solche Ubelthäter, welche einem ganzen Volcke zur Schande sind, ungestraffet hingehen lassen. Wo die Religion und das gemeine Wesen durch übele Meinungen, und rebellische Handlungen angegriffen wird, so ist die Schuldigkeit der Diener Gottes und Obrigkeit sich aufzumachen, und wieder beyde zu fechten, Zorn zu drohen, und auszuüben. Ja es ist nicht weniger die Schuldigkeit einer jedwedem Privat-Person und Unterthanen, ihnen mit ihrem Gebeth beyzustehen, und Gerechtigkeit über solche Feinde Gottes und unsers Landes zu erbitten. Und wann wir zu gleicher Zeit so wol für ihre Befehrung als Entdeckung bitten, müssen wir bedencken, daß wir verbunden sind durch eine höhere Regul der Liebe, und der Pflicht gegen diejenige Gesellschaft, wovon wir Glieder sind, Gott zu ersuchen in denen herrlichen Worten unsrer Kirche, daß er ihrem Stolz wolle wehren, ihrer Bosheit steuren, und ihre Anschläge zunichte machen; und allezeit unsere Begierden auf das gemeine Beste richten, ohne einige heimliche oder Neben-Absicht auf uns selbst, und, so viel als wir können, ihre Bosheit unterscheiden von ihren Personen; welche wann sie nicht wollen Sorge tragen, sich selbst davon abzusondern, müssen wir sie der Weißheit der Göttlichen Regierung, und denen Urtheilen der menschlichen Justiz überlassen.

Ferner, um weitere Irrthümer in dieser Sache zu verhüten, so sind wir nicht gehalten diese Regul der Liebe gegen unsere Feinde solcher gestalt einzuschrencken, daß wir diese nachfolgende Punkte ausschliessen solten; als in welchen Fall es überall nicht nur für rechtmäßig, sondern auch als ein Werk der gottseligsten Lie-



be achte, Gott zu bitten, daß sie Gott zur Rechnung fodere, wenn sie sich sonst nicht wollen befehren lassen.

1. Daß sie durch diese Mittel mögen zu Scham, und gehöriger Erkänntniß ihrer Ubelthaten gebracht, und bewogen werden, ihre Sünden zu erkennen, wie David bittet: Mache ihre Angesichter voll Schande, daß sie nach deinem Nahmen fragen müssen. Psalm. LXXXIII, 17.

2. Daß unsere Unschuld, welche durch ungerechte Lasterer gefränkelt worden, möge offenbahr, und vor der Welt dargethan werden.

3. Daß die Seele der Person, welche uns beleidiget, durch das was sie am Leibe ausstehen muß, möge erhalten, und wieder zu rechte gebracht werden, ja dieselbe durch die zeitliche Straffe auf Gedanken kommen, sich vor der ewigen in acht zu nehmen; damit nicht, wenn man ihn ohne Straffe in dem Lauffe seiner Sünden fortfahren läffet, er das Maas seiner Sünden voll machen, und so endlich verstockt und unbußfertig dahin fahren möge.

4. Um Aergerniß vorzukommen und zu verhüten; zu welchem Ende der Kirchen-Bann, und andere Straffen verordnet sind, ihn zu übergeben dem Satan zum Verderben des Fleisches, auf daß der Geist selig werde am Tage des HErrn Jesu, wie der Apostel redet 1. Cor. V, 5.

Wann sich unser Feind in einem solchen Zustande befindet, und halstarriger weise verachtet und verlachtet das Ansehen und die Ermahnung der Kirche, so schliesset er sich selbst aus von ihrer Gemeinschaft, er schneidet sich selbst ab von dem Leibe Christi, und ist von uns anzusehen als ein Heyde und Zöllner. Um einen solchen verzweiffelten und verbanneten Abtrünnigen mögen wir gewiß wol klagen, wie David um Saul; allein ob dieses nicht eine Sünde zum Tode sey, welche nicht nur unsers Gebeths sich verlustig mache, sondern auch demselben keinen Platz mehr übrig lasse, mag in Zweifel gezogen werden: Und deswegen, wie St. Johannes



hannes redet, dafür sage ich nicht, daß jemand bitte. I. Joh. V, 16. Unser Gebeth möchte vergeblich und fruchtlos seyn, wie Gott zu dem Propheten Jeremia spricht: Du solt für dieß Volk nicht bitten, und solt für sie keine Klage noch Gebeth fürbringen/ auch nicht sie vertreten für mir, denn ich will dich nicht hören. Jer. VII, 16. Wo aber hierinn geirret wird, so ist es ein Irrthum aus Liebe, für solche sich selbst verdammende Abtrünnige zu beten; daß, wo es möglich, sie durch eine zeitliche Heimsuchung in diesem Leben mögen erhalten werden.

Unter diesen Bedingungen und Einschränkungen halte ich nicht allein dafür, daß es mit der Liebe gegen unsere Feinde übereinstimme, sondern auch selbst eine Wirkung derselben sey, wann wir Gott ersuchen, daß er durch die Mittel seiner Regierung, welche zu einem guten Endzweck abzielen, dieselben wolle zur Buße leiten. Aber in Absicht auf unsere eigene Privat-Rache dürfen wir nicht in einer Sache, sie mag beschaffen seyn, wie sie will, Gott anrufen, ihre Beleidigungen heimzusuchen; sondern müssen, nach dem Exempel unsers Heylandes im Terte, ihn bitten, daß sie gleichsam mögen ausgeleschet werden in seinem Gedächtniß-Buche, damit sie ihm niemahls allhier zum Gerichte, und dort hernach zur Verdammniß gereichen mögen.

Nun mag noch wider alles dasjenige, was abgehandelt worden, der Einwurff gemacht werden, daß ein solch Gebeth für unsere Feinde freylich ein sehr sanftmüthiges, barmherziges und wohlgeartetes Gemüthe anzeige, und sich mit zum Kennzeichen eines Christen sehr wol schicke; allein, daß wir doch gleichwol Exempel haben von sehr grossen, und unstreitig gottseligen Männern, welche gerade das Gegentheil ausgeübet, und solches nicht nur Zeit des Gesetzes/ sondern auch des Evangelii. Moses der sanftmüthigste Mann von der Welt wurde so sehr entrüstet über das Kirchenräuberische Unternehmen, und die Trennung der Rotte Corah, Dathan und Abiram, daß er einen solchen Fluch wider sie ausstieß,



stieß, daß sie bald darüber in die Hölle hinunter führen, und der ganzen Nachwelt zu einem entsetzlichen Exempel ihrer abscheulichen Sünden wurden. David, ein Mann nach dem Herzen Gottes, einer der leutseligsten und gnädigsten Prinzen, die jemahls zu denen Zeiten regieret, hat uns in unterschiedlichen Psalmen, und insonderheit in dem LXIX. und CIX. Psalm, eine Anzahl von denen bittersten Flüchen wider seine Feinde hinterlassen, als die sinnreichste Rache jemahls erfinden mag. Brachte nicht Eliä Gebeth Feuer vom Himmel herunter, sich an seinen Feinden zu rächen, anstatt der Barmherzigkeit ihnen zu vergeben? Und ließ nicht Elisa wilde Bähren unter seine Spötter kommen, anstatt daß er sie gesegnet hätte? Fluchte nicht der Engel des Herrn nicht allein selbst denen Bürgern zu Meros, sondern gab er nicht auch andern Freyheit denenselben zu fluchen? Ja sind nicht die Schriften der Propheten voll von solchen entsetzlichen Flüchen wider die Feinde Gottes, und der Religion? Doch mag viell icht jemand denken, daß diese lieblose Flüche sich noch wol schickten mit dem Zustande des Jüdischen Gesetzes, worinn Gott der Allmächtige sich bequemet viel Dinge zuzulassen, um ihres Herzens Härte willen; dieß aber könne unter der Reinigkeit der Evangelischen Lehre nicht zugegeben werden. Lasset uns demnach hören, was dieselbe im Munde führet. Warum spricht unser hochgelobte Heyland: Segnet die euch fluchen, und bittet für die, so euch beleidigen und verfolgen. Und warum bringt er nichts desto weniger so manches Weh und Flüche wider die Schriftgelehrten und Pharisäer hervor? St. Paulus spricht: Man schilt uns, so segnen wir, man verfolgt uns, so dulden wirs. Aber läset nicht eben derselbe Apostel den Zauberer Elymas schlagen mit Blindheit? Und sprach er nicht, Wolte Gott daß sie ausgerottet würden, die euch verstören, Gal. V, 12. Und Alexander der Schmidt hat mir viel Böses beweiset, der Herr bezahle ihm nach seinen Werken? 2 Tim. IV, 14. Und übergab er nicht die Person, welche  
Blut



Blutschande getrieben, und den Hymenäum und Philetum dem Satan für ihre Gotteslästerung? St. Petrus befiehet uns, nicht Böses mit Bösem zu vergelten, oder Scheltwort mit Scheltwort, sondern dagegen zu segnen; 1. Epist. III, 9. und doch wissen wir, daß eben derselbe Apostel den Ananias und Sapphira ließ todt zur Erden fallen wegen einer Lügen, und dem Simon Magus fluchte, daß er möchte verdammet werden mit seinem Gelde, welches er ihm zum Lohn für die geistlichen Gaben darbringen wolte. Sind nun diese Exempel solcher grossen Helden in der Religion nicht bastand genug, diese Schuldigkeit für unsere Feinde zu bethen, zu zernichten, wo nicht gar die derselben entgegen lauffende Handlung zu rechtfertigen?

Dieser scheinbare Einwurff, welchen ich in seiner vollen Länge hergesezt, damit er überall nichts von seiner Krafft verlieren möchte, wird verschwinden, wenn wir betrachten, daß alle dieselben Propheten oder von dem Geist Gottes getriebene Personen gewesen; und daß dieselben als diejenigen, welche die Gabe hatten Geister zu prüfen, und Stadthalter Gottes hierunten auf Erden waren, befehliget worden, die Göttlichen Gerichte und Flüche denen Feinden Gottes und der Religion, und solchen Sündern zu verkündigen, von welchen sie wußten, daß sie unbuffertig wären. Die meisten von denenselben wurden auch vorgebracht als Weissagungen, und Propheceyungen von der zukünftigen Zeit, wie die Hebräer dieselben auszudrücken pflegen / nicht als Gebether, worin man etwas wünschet, wie sie so allein übersezt, und folglich öfters von denen Auslegern confundiret und übel erkläret werden. Und so lange wir nicht können eine solche unmittelbare Macht und Befehl von Gott hervorbringen, als diese heilige Männer Gottes durch Eingebung des Heiligen Geistes hatten, können ihre Exempel zu unser Nachfolge nicht gezogen werden, oder zulänglich seyn einige Privat-Rache zu billigen. Und eben dieselbe Bestrafung, die unser Heyland seinen Jüngern gab, ob sie schon ihren Eiffer bey ihres Meisters

D

sters



sters Streitigkeit an den Tag legten, und das Exempel Eliä wieder die lieblosen Samariter herbey brachten, kan auch uns eine sattsame Antwort seyn: Ihr wisset nicht, welches Geistes Kinder ihr seyd. Des Menschen Sohn ist nicht kommen, der Menschen Seelen zu verderben / sondern zu erhalten, Luc. IX, 55.

Da ich nun gezeiget, wie weit sich diese Schuldigkeit erstreckt, und uns verbindlich mache, und denen Einwürffen, welche dawider mögen angeführet werden, begegnet, auch vorgeschrieben, in was für Schrancken dieselbe müsse eingeschlossen werden; so gehe ich weiter

Zum Vierdten, die Ursachen und Bewegungs Gründe hervor zu bringen, worauf diese Pflicht für unsere Feinde zu be-  
then sich stüzet, mit einer besondern Absicht auf die Worte des Textes, denn sie wissen nicht, was sie thun.

Die Verachtung und Creuzigung unsers hochgelobten Hey-  
landes war unstreitig eine im allerhöchsten Grad gottlose That, die  
mahls mag erhöret seyn, oder von einem sterblichen Menschen ver-  
richtet werden. Und doch wenn Petrus im Begriff ist diese Sa-  
che denen Jüden vorzuwerffen, und derselben mit ihren erschreckli-  
chen Umständen Nachdruck zu geben, als daß sie ihn überantwor-  
tet für Pilato, da derselbige geurtheilet ihn loßzulassen, sie  
aber verleugnet den Heiligen und Gerechten, und gebethen,  
daß man ihnen den Mörder schenckete, und den Fürsten des  
Lebens getödtet, Apost. Gesch. III, 13. 14. 15. thut er diese merk-  
würdige Verkleinerung dieser grossen Sünde hinzu, gleichsam als  
wan er mit Fingern gezeiget auf eben dieß Gebeth unsers hochge-  
lobten Heylandes: Nu lieben Brüder, ich weiß, daß ihrs durch  
Unwissenheit gethan habt, wie auch eure Obersten, v. 17. Hier-  
mit stimmt überein, was St. Paulus sagt: Denn die zu Jerusa-  
lem wohnen, und ihre Obersten, dieweil sie diesen nicht kenne-  
ten, noch die Stimme der Propheten, welche auf alle Sabba-  
ther gelesen werden, haben sie dieselben mit ihren Urtheilen er-  
füllet,



füllet, Ap. Gesch. XIII, 27. Und abermahl: Wir reden von der heimlichen verborgenen Weisheit, welche keiner von den Obersten dieser Welt erkant hat, denn wo sie die erkant hätten/ hätten sie den Herrn der Herrlichkeit nicht gecreuziget, 1 Cor. II, 7. 8. Nicht, daß wir hier den Apostel verstehen müsten/ als ob diese Unwissenheit sic alle mit einander ihrer Sünde wegen gänzlich entschuldigte, sondern dieselbe bleibt allezeit eine verdammlische Sünde, und werden sie deswegen ermahnet, Busse zu thun, und sich zu bekehren, daß ihre Sünden vertilget werden, Ap. Gesch. III, 19. Denn diese Unwissenheit von der Person des Messias war bey etlichen nicht unüberwindlich, sondern schlechterdings halstarrig und muthwillig, weil sie hartnäckigter Weise ihre Ohren verstopffeten für der Schrift, welche täglich in ihren Synagogen verlesen wurde, worin er so deutlich nach allen besondern Umständen seiner Geburt, Leben, Todes, und Lehre war abgebildet worden, ja auch ihre Augen verschlossen, daß sie nicht möchten überzeuget werden von allen denen Zeichen und Wundern, welche er verrichtete; welches ihnen keine Entschuldigung übrig läset, indem sie aus denen handgreifflichen Merckmahlen, und klaren Weissagungen, die auch in denen allergeringsten Titeln an ihm erfüllet wurden, nicht begreifen wolten, daß er der Messias wäre. Bey andern aber, welche solche Hülffe von Unterrichtung und Auferziehung nicht hatten, verminderten die starken Vorurtheile, wovon sie eingenommen waren, das Göttliche Gerichte, nach welchem er zugelassen, daß ihr Verstand war verfinstert worden, die grosse Blindheit, womit dazumahl fast die ganze Jüdische Nation geschlagen war, nebst dem überhand nehmenden Geschrey und Raserey des ergrimten Volcks, welches auf die Vollführung dieser erschrecklichen Sünde drang, ihre Schuld für Gottes Angesichte, und machten, daß sie seiner Barmherzigkeit kunte vorgestellt, und fähig werden der gnädigen Vorbitte unsers Heylandes: Vater, vergieb, ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun.



Dieses auf einige Art und Weise mit uns in Vergleichung zu bringen, so kan man von allem Elende, Schmach und Leiden, welches dem frömmesten Menschen von denen gottlosesten Feinden mag angethan werden, nicht sagen, daß es auch dem geringsten von dem, was unser hochgelobte Erlöser ausgestanden, die Wage halte, oder gleich sey. Kan nun die Unwissenheit der Jüden ihnen zum Vortheil gereichen, und angeführet werden als ein Bewegungs-Grund für GOTT, ihre Gottlosigkeiten/ die mit keinen andern zu vergleichen, zu vergeben, wie viel mehr Ursache haben wir arme Menschen denn/ nicht nach unsern Empfindlichkeiten zu verfahren, sondern uns mit einander zu versöhnen, und bey GOTT anzuhalten um Vergebung solcher geringen, und übereilenden Fehler, welche wir täglich wider einander begehen aus solcher Unwissenheit, welcher alle, auch so gar die Weisesten unter uns, wegen der Gemüths-Bewegungen, Vorurtheile, oder Unbedachtsamkeit, oder anderer Gebrechen und Schwachheiten unserer Natur unterworffen sind? Einer von solchen Ursachen wird die Liebe, welche alles duldet, alles gläubet, alles hoffet, alles verträget die geringen Streitigkeiten, Zant, und Feindschafft, die uns in der Welt zustößet, zuzuschreiben willig seyn. Wann wir uns überreden können zu glauben, daß unsere Widersacher uns nicht beleidigen aus einer böshafften Gottlosigkeit, so ist der Stachel des Unrechts ausgezogen, und kan keine Wunde einem solchen gesetzten, sanftmüthigen Gemüthe angebracht werden, welches sich vorgenommen, alle Zufälle, die ihm be- gegnen, außs beste auszulegen. An statt daß solches Galle und Bitterkeit erregen solte, reizet es an zur Liebe und guten Wercken, und giebt dem Frommen Gelegenheit einzig und allein sein zärtliches Mitleiden an den Tag zu legen. Solchergestalt stellet er die Sachen unter den besten Farben, die nur können gemacht werden, vor, und machet von allen Begebenheiten und unglücklichen Fällen, welche Streitigkeit verursachen können, gleichsam eine Rech- nung, wo man bey auskommen kan, und als wenn der andere dieselbe



zur Erregung nicht in Willens gehabt. Und, überhaupt zu reden, so überzeuget uns die Erfahrung in der Welt, daß unser Feind, auf welchen unsere Beneidung und Eifersucht insonderheit gerichtet ist, solches am wenigsten selbst verdiene; indem er öfters nur das Werkzeug ist von anderer Leute Bosheit, und angescheuret wird von andern, die hinter der Decke stehen, und die Flammen aufblasen, nur daß sie ihren eigenen Vortheil darunter spielen mögen. Denn Feindschaften pflegen gemeiniglich aufzuhören, wenn die streitende Parthenen so weit kommen, daß sie einander verstehen; und wenn sie wollen vernünftige Vorstellungen annehmen, so ist die Friedens- Handlung davon eine natürliche Folge. Wie öfte träget sich zu, daß Lügen und Lasterungen, welche ausgesondert, und von einem zu dem andern gebracht und unterhalten werden, mit dem Abscheu Leute in Groll und Feindschaft zu bringen, indem man übel von ihren Personen redet, und sie verhaßt machet, (insonderheit unter Leuten, die von zwei Parthenen oder Religionen sind) durch gehörige Untersuchung sind gänzlich zu nichte worden, und man hernachmahls befunden, daß sie zu einem festen Grund der Freundschaft gediehen? dieselbe muß nothwendig die glückliche Wirkung der Sanftmuth und Bedachtsamkeit seyn; aber so eizige sich vorgenommen, Gutes oder Böses, ohne einige Absicht auf Recht und Gerechtigkeit, unbedachtsamer Weise zu beginnen, und Streit anzufangen, ohne daß sie betrachten die Gründe, und was aus solchem verwegenen und unbedachtsamen Verfahren erfolgen kan; so müssen wir bedenken, daß wir zu unserm Unglück es zu thun haben mit Aberwitzigen, welche in einem recht buchstäblichen Verstande nicht wissen was sie thun; gleich denen Trunckenbolden, welche, wann sie iemand begegnen, auch im finstern fechten, und Unheil anfangen, ohne daß sie wissen, warum, und den ersten, den sie finden, durchstechen, aus keinem andern Verbrechen, als daß er nüchtern und bey Verstande ist. Ein weiser und frommer Mensch wird nichts mit solchen Feinden zu thun haben, wenn ers endern kan;



Fan; aber wenn ihm solch Unglück begegnet, wird er sie nicht als Feinde, sondern vielmehr als solche Personen ansehen, gegen welche er seine grössste Barmherzigkeit und Mitleiden muß blicken lassen, ja als vom Teuffel Besessene und Mohrsüchtige, welche unser Gebeth, und nicht unsere Empfindlichkeit verdienen, daß sie Gott wieder zu Verstande, und rechter Erkänntniß verhelffen wolle. Über dem so fehlet es selten, daß solche Leute selbst in Händel darüber gerathen, wenn sie ihren eigenen unsinnigen und wilden Rathschlägen folgen; und ihr eigen Verderben zu wege bringen, wenn sie ihre Widersacher verfolgen; und gleich denen Jüden, indem sie Christum creuzigen, sich selbst creuzigen. Wenn die's sich zuträget, und sie in Noth gerathen, müssen wir ein Mitleiden mit sie haben, und nicht über ihren Fall frolocken; aber wenn es ihnen in ihrem Vornehmen gelinget, welches für sie der schlimmste Fall von beyden ist, mögen sie vermuthlich niemahls zur Erkänntniß ihrer Sünden kommen, sondern hingehen, und in Unbußfertigkeit sterben, und so haben sie gewiß unser Gebeth und Vorbitte bey Gott vonnöthen: Vater, vergieb ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun. Solcher Gestalt, wenn wir das Wort Unwissenheit im allgemeinen Verstande annehmen, nach welchem es entweder andeutet, wenn wir etwas nicht verstehen, keine Acht worauf haben, oder die Wissenschaft, die wir haben von unser Schuldigkeit gegen Gott, unsern Nächsten, und uns selbst, nicht ausüben, mag solches mit Recht für den ersten Ursprung des Neides, Hasses, und Feindschaft, die wir in der Welt antreffen, gerechnet werden.

Da ich nun gezeiget, wie ferne wir das besondere Exempel derer Jüden auf uns richten können, will ich nechstens die Ursachen dieser Pflicht überhaupt in Betrachtung ziehen. Denn ob schon unser Heyland im Text solcher gestalt für seine Feinde bittet, daß er ihre Unwissenheit dabey zum Grunde setzet, und man sich nicht einbilden kan, daß eine so grausame Missethat in Absicht eines andern Grundes könne vergeben werden; so muß doch dieses nicht ange-

nom-



nommen werden als der einzige Fall, worin seine Nachfolger, nach seiner Lehre, eben dieselbe Pflicht zu beobachten haben, sondern sie sind auch schuldig für ihre Feinde zu bethen, wenn sie wissen was sie thun; wenn nicht ein solcher Grund von ihrer Unwissenheit zu ihrer Entschuldigung kan angeführet werden. Denn unser HERR in seinem ersten Geboth, so er hievon gegeben, erkläret sich selbst in allgemeinen Worten sonder Einschränkung und Vorbehaltung, Bittet für die, so euch beleidigen und verfolgen. Derohalben will ich weiter gehen, und diese Pflicht für unsere Feinde zu bethen unter einem dreyfachen Absehen, welches sie haben kan, erwegen,

1. Auf GOTT und die Religion.
2. Auf unsere Feinde. Und
3. Auf uns selbst.

1. Unter dem Absehen auf GOTT und die Religion / will ich aus vielen Gründen, die hierbey können angeführet werden, nur drey auslesen. Der erste ist von grosser Wichtigkeit / und von unserm Heylande selbst bey Anbefehlung dieser Pflicht ausgesprochen; nemlich, daß es sey die höchste Nachahmung der göttlichen Natur, welche ein sterblicher Mensch erreichen kan, und deswegen die herrlichste Vollkommenheit eines Christen. Bittet für die, spricht Christus, so euch beleidigen und verfolgen, auf daß ihr Kinder seyd eures Vaters im Himmel. Denner läßet seine Sonne aufgehen über die Bösen, und über die Guten, und läßt regnen über Gerechte und Ungerechte. Denn so ihr liebet, die euch lieben, was werdet ihr für Lohn haben? Thun nicht dasselbige auch die Zöllner? Und so ihr euch nur zu euren Brüdern freundlich thut, was thut ihr sonderlichs? Thun nicht die Zöllner auch also? Darum solt ihr vollkommen seyn, gleich wie euer Vater im Himmel vollkommen ist. Matth. V, 44-48. Oder wie es St. Lucas verändert: Euer Lohn wird groß seyn / und werdet Kinder des Allerhöchsten seyn; denn er ist gütig über die Undanckbaren und Boshaftigen. Darum seyd barm;



barmherzig wie auch euer Vater barmherzig ist, Luc. VI, 35. 36. Gleichsam als wenn dieser höchste Grad der Göttlichen Barmherzigkeit und Gültigkeit uns darstellte das allerdeutlichste Ebenbild von Gott selbst, welcher den allgemeinen zeitlichen Segen seiner gnädigen Vorsorge, mit einer allgemeinen Menschen-Liebe und Frengbigkeit, ohne Unterscheid, auch so gar unter seine ärgste, und danckbarste, und böshafftigste Feinde austheilet. Diese ist deswegen eine Göttliche Tugend, diese bringet unsere Seele zu der höchsten Ehre, welcher sie fähig ist, und machet sie geschickt zu dem seligen Anschauen, indem sie dieselbe verwandelt in ein Gleichniß der Göttlichen Herrlichkeit. Hierin sollen wir Gott gleich seyn, und nach diesem Gleichniß sollen wir mit ihm verglichen werden, Jes. XL, 18. Denn wenn Liebe die Erfüllung des Gesetzes ist, so ist diese gewiß die allervollkommenste Erfüllung der Liebe, und der herrlichste Widerschein des hochgelobten Wesens, welches die Liebe selbst ist, und sich selbst zu ergezen scheint an der liebevollen, verehrungs-würdigen, und (wenn es mir erlaubt ist also zu reden) schmeichelnden Eigenschaft seiner Barmherzigkeit. Ich will diesen Punct beschliessen mit denen beredten Worten eines der grössten und gelehrtesten Scribenten unserer Kirchen. Sie lauten also:

Dr. South,  
Vol. 3.  
P. 144.

„Wenn ich so herzlich für meinen Feind bitte, als für mein tägliches Brodt: wenn ich mich bemühe mit Gebeth und Thränen denselben Gott zum Freunde zu machen, welcher selbst mein Freund nicht seyn will; wenn ich seine Glückseligkeit unter meine eigene Nothwendigkeiten rechne; so ist dieses gewiß eine solche Liebe, daß man in einem buchstäblichen Verstande von ihr sagen mag, daß sie reiche bis an den Himmel: welchen Worten dieses vortrefflichen Gottesgelehrten und Redners getraue ich mich hinzu zu setzen, daß sie auch nur vom Himmel herabkomme. Welches den andern Grund, worauf diese Pflicht sich stüzet, an die Hand giebet, nemlich

2. Daß sie ist ein sonderbares Merk, und Kennzeichen des



des Christlichen Glaubens, welches sie von allen andern Religionen der Welt unterscheidet. Dieß ist ein Gebeth, welches kein ander als ein Christe sprechen kan, und die Ausübung des neuen Geboths, woran unser Heyland seine Jünger erkennen, und von andern Menschen unterscheiden wolte. Es ist so dunkel aus dem Gesetz der Natur, wie es verderbet, herzuleiten, daß auch die weisesten Sitten-Lehrer unter denen Heyden die Tugend niemahls zu einem solchen Gipffel erheben können. Sich an seinen Feinden zu rächen, war nach der Meynung derer zwey grossen Heydnischen Weltweisen, des Aristoteles und Tullius, nicht allein eine rechtmäßige That; sondern auch eine preiswürdige Eigenschafft eines heroischen und tapffern Gemüths. Und Mahometh in dem blutigen Begriff der Grausamkeit, Bosheit, und Gotteslästerung, seinem Alcoran, macht es zu einem nothwendigen Merkzeichen eines Heiligen. Die Lehrsätze der Stoischen Weltweisen selbst, als der allerstrengesten Secte, kunten die Weisheit nicht höher bringen, als zu einer Bezähmung der Gemüths-Bewegungen, und geduldiger Ertragung alles Unrechts, und zwar solches aus der erstarrten Quelle der Unempfindlichkeit. Menschliche Vernunft kunte nicht weiter gehen, bis ihr durch die Göttliche Offenbahrung geholffen, und sie dadurch wieder gereiniget, und vollkommener wurde. Ja selbst in dem Jüdischen Gesetze wird diese Pflicht nur mit so schwachem und geringem Nachdruck anbefohlen, und so grosse Freyheit dem halsstarrigen und neidischen Volk bey einer Wiedervergeltung zugestattet, daß die Rabbinischen Auslegungen nicht nur dieselbe fast ausgethan, sondern auch an dessen Stelle ein Geboth fälschlich eingeschoben, welches derselben schnur stracks zuwider läuft, daß wir unsern Feind hassen sollen. Demselben zu widersprechen, sagt unser hochgelobte Heyland, Ich, das ist mit Nachdruck, ich der grössste Prophet und Gesetzgeber, der jemahls in die Welt kommen, der grosse Friedens-Bothe, der Urheber des Evangelii, des Friedens-Bundes, welcher kömmt die Menschen mit Gott und mit

E

einan-



einander zu versöhnen, ich bin es, der euch das neue Geboth giebt: Liebet eure Feinde, segnet die euch fluchen, thut wohl denen, die euch hassen, bittet für die, so euch beleidigen und verfolgen, Matth. V, 44. Ein Jude mochte endlich seinem Feinde vergeben; aber für ihn zu bethen, war ein solch Evangelisches Paradoxum und Wunder, daß es niemand anders anbefehlen kunte, als derjenige, der zugleich ein herrliches Exempel davon war. Die Ausübung dieser Pflicht war denen, welche im Anfange zum Christenthum bekehret wurden, so zuwider, daß nichts so sehr ihren Glauben wanckend machte; und Gelegenheit gab zu dem weisen Ausspruch, daß Christus, da er mit seinem Gebeth den Lazarus aus dem Grabe hervorgebracht, nicht halb so ein grosses Wunder gethan, als da er für seine Feinde am Creuze gebethen. Wenn wir uns nun selbst für Schüler halten von solchem Creuze zu lernen, und ein Verlangen tragen selig zu werden durch das theure Blut, so daran vergossen worden, müssen wir uns dieser sonderbaren und unumgänglichen Lehre desselben unterwerffen. Wir müssen nicht nur denen Schmah- und Lästerungen mit Stillschweigen oder guten Worten, dem angethanen Unrecht mit Wohlthaten, dem Fluchen mit Segnen begegnen, sondern wir müssen auch unsern Feind küssen, wenn er zornig ist, und nachfolgen dem grossen Führer unser Erlösung durch all sein Leiden, und bethen, daß auch selbst die unbarmerzige Hand, die uns das Leben nimmt, Barmherzigkeit finden möge. Welches mich bringet zum dritten Bewegungs-Grund; nemlich

3. Wir sind schuldig für unsere Feinde zu bethen, weil sie die Werkzeuge der Göttlichen Gerechtigkeit und Regierung hierunten auf Erden sind. Wir sind überhaupt schuldig, uns nicht allein dem Göttlichen Willen zu unterwerffen, sondern auch zu bethen, daß derselbe nach allen denen mancherley Stücken, nach welchen ers vor gut ansiehet, bey der Regierung der Welt seine Macht und Weisheit an den Tag zu legen, möge vollbracht werden. Und wie wir müssen versichert seyn, daß auch die dem Ansehen nach härteste  
und



und rauheſte Verordnungen deſſelben zu einem guten und flugen  
 Endzweck gerichtet ſind, und, wenn man ſich derſelben recht gebrau-  
 chet, denſelben unfehlbar hervor bringen werden, ſo haben wir nicht  
 allein Urſache damit zu frieden zu ſeyn, ſondern auch GOTT für deren  
 Beſchließung zu danken, und allezeit zu ſehen auf den oberſten Re-  
 genten, und erſten Urſprung der Bewegung, der alle Urſachen, wor-  
 aus auf Erden etwas entſtehen mag, regieret; der aus Licht Finſter-  
 niß hervorbringen, der Macht und Würckung der Natur gebieten,  
 und nach Gelegenheit dieſelbe verhindern, ja verurſachen kan, daß  
 ſie Dinge, die ihr ſonſt entgegen lauffen, zuwege bringe. Wo die-  
 ſe Erkänntniß von der Güte und Allmacht der Göttlichen Regierung  
 gegründet iſt, wird ſie zu allen Zeiten die härteſten Trübſalen und Un-  
 ſechtungen heiligen, und machen, daß wir uns darüber werden zu  
 frieden ſtellen; und nicht allein verurſachen, daß wir dieſelben leicht-  
 lich werden ertragen können, ſondern auch daß wir die Ruthe werden  
 preiſen / die uns ſchläget, und gnädiglich züchtiget zu unſerer Wohl-  
 fahrt und Besserung. Wie alle Trübſalen, die wir ausſtehen, eini-  
 gen Sünden mögen zugeſchrieben werden, welche uns dieſelben zuvor  
 verdienet, und auf den Haß gebracht, alſo wenn wir dieſelben als  
 zeitliche Straffen betrachten, womit wir angeſehen werden, der  
 ewigen zu entgehen, ſo müſſen ſie gewiß die gröſſeſten Wohlthaten,  
 die uns GOTT zuwenden kan, und ſolglich werth ſeyn, daß wir für die-  
 jenigen beten, welche als Werkzeuge dienen, dieſelben zu uns zu brin-  
 gen. Wenn ſolche Gerichte über uns kommen, und wir unſern  
 Feinden in die Hände gerathen, müſſen wir nicht unſern Zorn und  
 Unmuth über ſie ausſchütten ſondern mit dem alten Eli die Ant-  
 wort geben: Es iſt der HERR, er thue, was ihm wohlgefällt,  
 1. Sam. III, 18. Oder mit Hiob: Der HERR hats gegeben, der  
 HERR hats genommen; der Name des HERRN ſey gelobet,  
 Job. I, 21. Wenn Davids Leibwache ihren König und Herrn  
 aufmunterte, die Flüche des Simei mit dem Verluſt ſeines Lebens  
 zu rächen, und ſeine Läſterungen mit ſeinem Blute abzuwaſchen;



mit was für sonderbahrer nicht nachzuahmender Gedult, und guter Natur, verthädigte nicht der sanftmüthige Prinz den Verräther für ihre Rachgierigkeit, und sprach, daß es eine Straffe von Gott wäre? Da sprach Absai der Sohn Zeruja zum Könige: Solte dieser todte Hund meinem Herrn dem Könige fluchen? Ich wil hingehen, und ihm den Kopff abreißen. Der König sprach, Ihr Kinder Zeruja, was hab ich mit euch zu schaffen? Lasset ihn fluchen, denn der Herr hats ihm geheissen, fluche David. Wer kan nusagen: warum thust du also? Wenn Gott nach seiner zulassenden Vorsehung unsern Feinden nicht zuvor kömmt, oder nach seiner wirkenden Regierung dieselben auf uns losgehen läset, (wie es also geschah mit Rezin und Pekah wider Juda) uns für unsere Mißthaten zu ängstigen und zu plagen, müssen wir dieselben für Diener und Knechte halten der Göttlichen Gerechtigkeit, und ihnen begegnen als solchen Leuten, die gleichsam an seiner Statt stehen, damit wir nicht erfunden werden, als die wider Gott streiten wollen, Ap. Gesch. V, 39.

Es können aus der ganzen Historie so wol von der Jüdischen als Christlichen Kirche, keine zwey lebhaftere Exempel von dieser Pflicht für unsere Feinde zu bethen, auch unter denen grösssten und grausamsten Drangsalen, die man sich einbilden mag, angeführet werden, als was wir lesen von der einen in dem Zustande ihrer Gefangenschaft, und von der andern in der ersten Verfolgung. Sehet, wie die Rache so herrlich mit den Worten unserer Kirche beschrieben ist: Wollet ihr hören, was die Schrift von diesem höchstnöthigen Punkte saget? So ermahne ich nu, spricht St. Paulus, daß man für allen Dingen zuerst thue Bitte, Gebeth/ Fürbitte, und Dancksagung für alle Menschen. Für die Könige und für alle Obrigkeit, auf daß wir ein geruhlich und stillles Leben führen mögen in aller Gottseligkeit und Erbarkeit. Denn solches ist gut, dazu auch angenehm für Gott unserm Heyland, 2c. 1. Tim, II, 1, 2. 3. dieß ist St. Pauli Rath. Und lieber/

Part. I.  
Homil.  
sontra  
Reb,



ber, wer regierte dazumahl über den meisten Theil der Christen, da der Geist Gottes durch die Feder Pauli ihnen diese Lektion gab? Gewiß Caligula, Claudius/ oder Nero, die nicht allein keine Christen, sondern Heyden, und die grausamsten Tyrannen waren. Wollet ihr auch weiter hören die Worte Gottes zu denen Jüden, da sie gefangen waren unter Nebucadnezar dem Könige zu Babel, nachdem er ihren König, ihre Edlen, ihre Eltern, Kinder und Anverwandte geschlagen, ihr Land und Städte, ja Jerusalem selbst, und den heiligen Tempel verbrandt, und die noch übrig und am Leben geblieben waren, ins Gefängniß nach Babel mit sich geführet hatte? Wollet ihr weiter hören, was Baruch der Prophet zu dem Volcke Gottes in ihrer Gefangenschaft sprach? Bittet, spricht er, für das Leben Nebucadnezars des Königes von Babel und für das Leben Belsazer seines Sohnes, daß ihre Tage seyn mögen, wie die Tage des Himmels auf Erden; daß Gott uns auch möge Stärke geben, und unsere Augen erleuchten, daß wir unter dem Schutze Nebucadnezars Königes von Babel, und unter der Beschirmung Belsazer seines Sohnes leben mögen, daß wir ihnen lange dienen, und Gnade für ihren Augen finden mögen: Bittet auch für uns zu dem HERRN unserm Gott, denn wir haben gesündigt wider den HERRN unsern Gott, Bar. I, 11. 12. 13. So weit die Worte des Propheten Baruch, die er ausgesprochen zu dem Volcke Gottes, von demjenigen Könige, welcher ein Heyde/ ein Tyranne, und ihr grausamer Unterdrücker war; welcher so viel tausend von ihrem Volcke umgebracht, und ihr Land verwüstet hatte, mit dem Bekänntniß, daß sie es mit ihren Sünden verdienet, daß ein solcher König über sie herrschen müste. Diesen will ich beyfügen die Worte Jeremias zu eben demselben Volcke, unter eben solchen Umständen: Suchet der Stadt Bestes, dahin ich euch habe lassen wegführen, und bethet für sie zum HERRN, denn wenn ihres wohlgethet, so gehets euch auch wohl, Jer. XXIX, 7. Endlich, wie unsere Feinde uns von Gott zugeschicket werden (zufälliger Weise/



und solcher gestalt, daß wir das Absehen nicht wissen) als Geißeln für unsere Sünden, haben sie unsers Mitleidens und Gebeths groß nöthig, damit sie nicht, da sie hier als Gefässe des Göttlichen Zorns wider uns gebraucht werden, durch ihre eigene Ungerechtig- keit, Grausamkeit und Bosheit, auch mögen Werkzeuge werden ihres eigenen Verderbens, und hernachmahls Gefässe des ewigen Zorns. Welches mir ferner Anlaß giebt

2. Diese Pflicht zu betrachten, in Absicht auf unsern Feind selbst. Wir müssen allezeit bekennen, daß er sey unser Bruder, und folglich, daß er zu unser Liebe und Gebeth ein Recht habe. Denn seine Feindschaft kan ihn niemahlen seiner Menschheit berauben, oder das Ebenbild Gottes, so in seiner Person ausgedrückt ist, aus- leschen. Aber er mag vielleicht noch durch ein näher und heiliger Band mit uns vereiniget werden, da er nemlich ist ein Glied eines Leibes, mit einerley Blut erlöset, ein Knecht eines Gottes und einer Kirche, ein Unterthan einerley Herrschafft, und Landes, mit uns an dem gemeinen Nutzen und Glückseligkeit einerley Antheil hat: in al- len solchen Absichten kan er, er mag auch noch so grosses Unrecht und Böses uns in besonders zugesüget haben, nicht ausgeschlossen wer- den aus unserm Gebeth für das allgemeine Gut.

(2) Das Gebeth für unsern Feind kan das kräftigste Mittel seyn, ihn zu bekehren, und so wol mit Gott als uns selbst zu versöhnen. St. Paulus spricht: Hungert deinen Feind, so speise ihn, dürstet ihn, so träncke ihn; wenn du das thust, so wirst du feurige Kohlen auf sein Haupt sammeln, Rom. XII, 20. Kan nun ein so geringes Zeichen der Gütigkeit das harte Herz eines Widersachers gleichsam erweichen und schmelzen; so ist ge- wiß ein solches edles und herrliches Exempel unserer Liebe, wenn wir Gott um seinetwegen anrufen, und seine Allmacht ihm bezuste- hen ersuchen, im Stande, auch ein steinhartes Gemütze zu brechen/ und gleichsam als der Stab Moiss den Felsen der Feindseligkeit in Thränen fließend zu machen. Freundlichkeit und Gedult kön- nen dasjenige zu wege bringen, was Gewalt und Macht nicht ver- mögen;



mögen; sie können Esau seinen Haß, und denen Syriern ihre Rache benehmen, und den Sieg durch Freundschaft gewinnen, welcher durch Krieg nicht kunte erhalten werden. Wir wissen, daß die Amalekiter mehr geschlagen wurden durch Moses Hand, die er im Gebeth empor hielte, als durch Josua Schwert; welches alle seine Schärffe und Macht zu verderben empfieng von der das Verderben anzeigenden Stimme des Propheten. Solche Krafft hat das Gebeth, daß ihm nichts widerstehen kan. Was für Wunder sind nicht gethan durch das Gebet dieser grossen Lieblinge des Himmels, Noâ, Davids, Eliâ, Hiobs, Jeremia und Daniels; deren Gebeth ganze Völker erhalten, den Zorn Gottes abgewandt, und die Gesetze der Natur beherrscht? Wie viel Millionen fielen nicht durch die gebogene Knie eines Usa, Josaphats und Hiskia? kunte nicht das Flehen einer frommen Königin Esther ihr Volk erretten, und eines gottlosen, doch sich wieder bekehrenden Manasses ihm das Reich wieder zuwege bringen? Wenn das Gebeth des Glaubens dem Kranken helfen kan, und des Gerechten Gebet viel vermag, wenn es ernstlich ist, Jac.V, 15. 16. was können wir uns nicht für einen glücklichen Erfolg versprechen von solchen kräftigen Gebethern, die zu Gott, zu einem so gottseligen und heiligen Endzweck, als dieser ist, abgeschicket werden? die können nicht leer zurück kommen, die müssen den Himmel mit einer heiligen Gewaltfamkeit einnehmen, und gleich als Jacob mit Gott ringen, bis sie den Segen erhalten. So kräftig war dieß Gebeth unsers Heylandes am Creuze, daß, wie ein gelehrter Prelat anmercket, in der Zeit von fünff und funffzig Tagen es achttausend seiner Feinde befehret. Und gar wahrscheinlich mag man es der Liebeswollen Vorbitte des Stephanus (der so genau in die Fußstapfen seines hochgelobten Meisters tratt) zuschreiben, daß Saulus der grausame Verfolger der Kirchen, in Paulum verwandelt wurde einen nicht weniger eifrigeren Apostel; welcher den grausamen Mord anschauete, und ein Wohlgefallen daran hatte, da er dieses Gebeth hörte; welches seine Mörder hätte erweichen mögen.

wo



wo ihre Herzen nicht härter gewesen, als die Steine, die sie auf sein unschuldiges Haupt wurffen. Wie die geschwinde und wunderbare Fortpflanzung des Evangelii, nebst dem gnädigen Einfluß des Geistes, und der Vorsehung Gottes, mit Recht mag zugeschrieben werden dem Eiffer, Standhaftigkeit und Tapfferkeit derer gloriwürdigen Kirchen-Helden, der edlen Armee der Martyrer, welche Christo ihrem Hauptmann in Carmosin-rothen Röcken folgten, und den Glauben mit ihrem Blute versiegelten; so hat sie auch keine geringe Hülffe empfangen von der Sanfftmuth in ihrem Leiden/und der Göttlichen Liebe, nach welcher sie ihre Verfolger der Gnade und Barmherzigkeit Gottes anbefohlen. Ein iedwedes Blat in denen heiligen Geschichten glänzet von solchen herrlichen Exempeln; aber gewiß dasjenige, welches alle kleinere Lichter der Kirchen verdunkelt, und denen heiligen Fußstapffen, die ich mich beflissen zu beschreiben, am nechsten kömmt, ist das von dem Königlichen Martyrer; dessen Tod, wo er sich vor Jesu Christi Tode zugetragen hätte, würde uns als ein so wahrhaftiges Vorbild desselben vorkommen seyn, wie er hernachmahls eine genaue Abbildung und Gleichheit davon gegeben hat; wir mögen entweder die grausame Schmach, so er in seinem Leben erduldet, den unerträglichen Muthwillen und Beschimpffung, die er in seinem Gefängnisse, vor Gerichte und bey seiner Verdammung ertrug, oder die schimpffliche und entsetzliche Art seines Todes, als eines geringsten Slaven, und ärgsten Ubelthäters, in Betrachtung ziehen. In welchen allen der König und der Christe, die Majestät und Niedrigkeit, Großmuth und Sanfftmuth, Gedult und Liebe, Beständigkeit im Glauben, und Eiffer in der Andacht sowol mit einander vereiniget und vermischet waren, daß sie würden das Herz eines Feindes gar leicht gebrochen haben; wo hier nicht solche unversönliche blutdürstige Wilden sich gefunden hätten, welche so wol die menschliche Natur als Göttliche Gnade ausgezogen gehabt. Oder wie konnten solche Ungeheuer von Menschen ohne Schaam und Veränderung des Gesichts, und Abscheu für ihre eigens abscheuliche Bosheit ansehen/



ansehen, daß Cron und Leben dieses Königlichem Heiligen auf dem Block geleget wurde/und anhören diese letzte Sterbens-Worte? Euch zu zeigen, spricht der belobte König, daß ich ein guter Christe sey,“ habe ich der ganzen Welt vergeben, und denen insonderheit, welche“ vornemlich Ursache an meinem Tode sind, GOTT weiß es, wer sie“ sind. Ich verlange es nicht zu wissen, sondern bitte GOTT ihnen“ zu vergeben. Aber dieses ist es noch nicht alles, meine Liebe muß“ weiter gehen; Ich wünsche, daß sie sich bekehren mögen, denn ge-“ wiß, sie haben in dem Stück eine grosse Sünde begangen. Ich“ bitte GOTT mit dem heiligen Stephano, daß dieselbe ihnen nicht“ möge zugerechnet werden. Ja nicht allein das, sondern, daß sie“ auch mögen den rechten Weg nehmen zum Frieden des König-“ reichs: denn meine Liebe gebietet mir nicht nur einem jedweden in-“ sonderheit zu vergeben, sondern meine Liebe gebietet mir auch mit“ dem größten Fleiß nach der Ruhe des Königreichs zu streben.“

Nun/ wenn wir in gleiches Unglück mit diesem so gottseligen und in der That Christlichen Prinzen gerathen/ und es zu thun haben mit solchen grausamen, undankbaren, und unversöhnlichen Feinden/ welche keine vernünftige Vorstellungen, Freundlichkeit, oder Nach- gebung bewegen oder überwinden kan, sondern welche ganz unerbitt- lich bleiben, und beschloffen haben, ihre Ohren so wol gegen unsere Gebether als Bitten zu verstopffen, und wenn wir Friedens-Vor- schläge thun / sich fertig machen zum Krieg; so sind wir für GOTT und Menschen entschuldiget, wir haben das unserige gethan, und mögen jene als solche, die keine Entschuldigung haben, der Gött- lichen Regierung überlassen; welche, wo sie ihre Herzen nicht bekehren, zum wenigsten ihre Hände binden, und denen Wa- gen-Rädern solcher verhärteten Pharao-Gemüther was in den Weg legen wird, daß sie nicht so wütherisch wider uns losgehen kön- nen. Aber, weil die Welt so sehr im Argen lieget, kan man sich keine andere Hoffnung machen, als daß nur wenig solcher Wunder-Zei- chen in der Natur werden gefunden werden. Und laffet uns be-  
§
denken/



denken, daß, wenn unsere Gebether den glücklichen Ausgang erlangen sollen, welchen wir wünschen, und wornach wir streben; was für einen gesegneten Trost und Vergnügen würde es uns nicht in diesem Leben geben, daß wir denen Anschlägen des Teuffels entgegen gewesen, und dieselben zernichtet, daß wir die Seelen unserer armen Brüder aus dem ewigen Verderben gerettet, daß wir Neubekehrte und Gottes-Diener gemacht, Freunde aus unsern Feinden, und Erben der ewigen Glückseligkeit und Herrlichkeit, wozu wir auch selbst durch dieses groſſe Werk der Liebe ein Recht erlangen. Denn laſſet uns wissen, daß wenn wir solcher gestalt einen Sünder bekehret haben von dem Irthum seines Weges, wir einer Seele vom Tode helfen, und bedecken werden die Menge unserer eigenen Sünden, Jac. V, 20. und leuchten sollen wie die Sterne immer und ewiglich. Die Liebe demnach gegen uns selbst soll uns Anleitung geben diese Liebe gegen unsere Feinde auszuüben, auf welche eine so unendliche und unaussprechliche Belohnung wartet, welche Gnade um Gnade, Vergebung im Himmel für Vergebung auf Erden uns wiederfahren lassen, und nach der Vergebung unsers Bruders auch unsere Schulden wegnehmen wird. Warlich hiemit legen wir uns selbst einen guten Vorath hin, einen guten Grund gegen die zukünfftige Zeit, eine Belohnung auf den Tag der Noth, daß wir das ewige Leben erhalten können.

(3) Der dritte Grund/ der uns bewegen kan für unsere Feinde zu bethen, ist dieser, weil sie als Sünder gegen uns unsers Gebeths so hoch vonnöthen haben; und ohne unsere Vorbitte, zum wenigsten, nicht so leicht Vergebung bey GOTT erlangen. Wir haben den Befehl von dem Apostel, daß einer dem andern seine Sünde zu bekennen, und für einander zu beten, daß wir gesund werden mögen, Jac. V, 16. Welcher Befehl insonderheit gerichtet ist auf die Pflicht der Kranken, welche ordentlicher Weise weder Vergebung ihrer Sünden, noch Befreyung von ihrer

Plage



Plage erhalten kunte, wo sie nicht ihre Sünde insonderheit be-  
 kanden, und die Kirche für dieselben bath, welche in denen ersten  
 Zeiten des Christenthums in ihren Werken wunderbahr war,  
 und Krancke ohne andere Mittel gesund machen kunte. Aber es  
 war dazumahl so wol eine nothwendige Bedingung, als iho, den  
 Frieden Gottes, und einen wahrhaftigen Trost für bußfertige  
 Seelen zu erhalt: nicht allein mit allen Menschen versöhnet zu  
 werden, und insonder, eit mit denen, welche sie beleidiget hatten, son-  
 dern auch Gott zu ersuchen, allen denenjenigen zu vergeben, von  
 welchen sie selbst waren beleidiget worden; ohne welches keiner kunte  
 Vergebung erlangen, oder zum heiligen Sacrament gelassen wer-  
 den. Allein, ob dieses gleich insonderheit die Pflicht der Kranken  
 betrifft, so verbindet es doch eben auf eine solche Weise die Gesun-  
 den ohne Unterscheid, als deren Seeligkeit einerley Grund hat. Wir  
 sind alle verbunden, einer für den andern zu bethen, daß uns unsere  
 Fehler mögen vergeben werden. Und diese Vorbitten werden nicht  
 nur erfordert von denen Obern, welche das Ansehen haben  
 können, daß sie für dem Göttlichen Gerichte mehr Gnade und  
 Gunst haben; sondern auch von denen Niedrigen für die, welche  
 über sie sind. Der Apostel selbst, von welchem wir denken mögen,  
 daß er das Gebeth anderer Menschen sehr wenig vonnöthen gehabt,  
 verlangte sehr oft, daß er möchte in das Gebet eines Gläubigen zu  
 Gott mit eingeschlossen werden. Ich ersuche euch aber, lieben  
 Brüder, (spricht das auserwehlte Rüstzeug Gottes, der heil.  
 Paulus) durch unsern Herrn Jesum Christ, und durch  
 die Liebe des Geistes, daß ihr mir helfet kämpffen, mit bethen  
 für mich zu Gott, Rom. XV, 30. Und abermahls: Bethet  
 stets in allem Anliegen mit bitten und flehen im Geist. Und  
 wachet dazumit allem Anhalten, und Flehen für alle Heili-  
 gen; Und für mich, auf daß mir gegeben werde das Wort,  
 mit freudigem Aufthun meines Mundes, daß ich möge kund  
 machen das Geheimniß des Evangelii, Ephes, VI, 18. Und so an  
 vielen



zielen andern Orten. So nun also der beste Mensch das Gebeth anderer, die doch so viel geringer an Tugend und Religion waren, vonnöthen hatte (und wir können nicht denken, daß der Apostel so sehnlich solle gebethen haben um ein Ding, so keine Würckung haben würde) und solches Gebeth als ein nothwendiges Mittel war, den Segen von dem Thron der Gnaden zu erlangen; wie vielmehr wird nicht erfordert werden das Gebeth derer, welche unrecht leiden, für diejenigen, welche die sündlichen Urheber solches Unrechts sind? Ich will mich nicht unterstehen diesen Punct so weit auszudehnen, daß ich sagen solle, sie könnten ohne dieselbe keine Vergebung erlangen: Sondern ich bekenne, es scheineth aus einigen Stellen der Schrift, daß man Ursache habe den Schluß zu machen, daß wo diese Vorbitte nicht schlechterdings nothwendig ist, zur Vergabung derer Sünden unserer Feinde, sie zum wenigsten ein sehr starker und mächtiger Bewegungs-Grund bey Gott dazu sey. Diese Sache ein wenig deutlich zu machen; so lesen wir, daß wenn Abimelech nur in willens gehabt Abrahams Weib einen Schandfleck anzuhängen, da er doch nicht wußte, daß sie es wäre, sondern sie, nach ihrem eigenen falschen Vorgeben, für seine Schwester ansah, und Gott gedräuet, ihn wegen dieser seiner vorgehabten Ungerechtigkeit ernstlich zu straffen, ob er sich schon der Größe seiner Missethat nicht bewust war; so sendet er ihn zu Abraham, daß der für ihn bitten möchte, denn er ist ein Prophet (spricht Gott) und laß ihn für dich bitten, so wirst du lebendig bleiben. Wo du aber sie nicht wiedergiebest, so wisse, daß du des Todes sterben mußt, und alles was dein ist, Genes. XX, 7. Und finden wir hernach, daß Gott auf Abrahams Gebeth mit seiner Straffe zurück gehalten. Wenn die Juden Gott so höchlich zum Zorn gereizet hatten am Berge Sinai, in Abwesenheit Moses ihres Führers, wieder welchen sie sich nicht allein, sondern auch wider Gott durch Abgötterey aufgelegt hatten, so ist sehr merckwürdig, daß wenn der sanftmüthige Prophet um ihre Vergebung bey Gott eine Vorbitte that, und  
 sein



sein eigen Leben als ein Opffer und Ranzion für ihr Leben darstellte, der Allmächtige ihm zur Antwort gab: Laß mich, daß mein Zorn über sie ergrimme, und sie auffresse, Exod. XXXII, 10. Gleichsam als wenn die Göttliche Macht wäre gebunden und aufgehalten worden durch sein Gebeth, und der Herr Lust gehabt an der Stimme eines Menschen, den Lauff seiner Gerechtigkeit und Vorsehung zu hemmen. Wenn Jerobeam der gottlose König seine Hand ausreckte, um daß der Prophet zu Bethel sollte getödtet werden, so machte der Herr, daß seine verfluchte Hand verdorren mußte, und er sie nicht wieder zu sich ziehen kunte; und da blieb sie so lange ein klägliches Denckmahl der Göttlichen Rache, biß sie durch die heilende Stimme und Vorbitte seines Widersachers wieder zurechte gebracht wurde, I. Reg. XIII, 4. Ich will nur noch ein einziges Exempel anführen, nemlich die merckwürdige Begebenheit von Hiob; welche uns noch zur Gnüge die Sache vor Augen legen kan. Wann Gott sich vorgenommen zu rächen seine Verdrießlichkeiten an seinen falschen Freunden, die sich so schnöde wieder ihn aufgelehnet, und in seinem Unglück so übel mit ihm gehandelt hatten, so wolte er ihr Opffer und Busse nicht anders annehmen, dann durch die Vermittelung des Hiob selbst. So nehmet nun, sprach er, sieben Farren und sieben Widder/ und gehet hin zu meinem Knecht Hiob, und opffert Brand Opffer für euch, und lasset meinen Knecht Hiob für euch bitten. Denn ihn will ich ansehen, daß ich euch nicht sehen lasse, wie ihr Thorheit begangen habt, denn ihr habt nicht recht von mir geredt, wie mein Knecht Hiob. Da giengen hin Eliphaz von Theman, Bildad von Suah, und Zophar von Naema, und thäten, wie der Herr ihnen gesaget hatte. Und der Herr sahe an Hiob. Und der Herr wendet das Gefängniß Hiob, da er bath für seine Freunde, Job. XLII, 8. &c. Das Göttliche Verfahren in dieser Sache mag zum wenigsten diesen Schluß bekräftigen, daß, ob schon Gott, wann es ihm gefällt, unsern Feinden auch ohne unser Gebeth, auf ihre Bekehrung, ihnen Vergebung kan wiederfahren lassen,



sen, dennoch unser Gebeth für dieselbe von grosser Krafft und Wirkung bey GOTT sey, um die Annehmung ihrer Personen und Busse zu erhalten, und ihre Zulassung zum Thron der Gnaden (wenn mir mag erlaubt seyn also zu reden) leichter und verdienstlicher zu machen. Ich will nicht, daß man mich hier unrecht verstehe; nicht, daß entweder unser Gebeth oder ihre Bekehrung, in dem Angesichte GOTTES, für sie oder uns selbst völlige Wirkung haben, und angenehm seyn könne, ohne das Verdienst und Gnugthuung unsers grossen und einigen Mittlers Christi IESU; dessen Wohlthat der Vermittelung und Vorbitte für uns selbst wir uns nicht zueignen können, ohne diese unumgängliche Pflicht der Vorbitte für unsere Feinde. Es muß demnach dieses verstanden werden Bedingungs-Weise, und als ein nechst-zugeordnetes Mittel hier auf Erden, um uns zur Erlangung der Vergebung dort oben geschickt zu machen. Es sind einige Sünden, welche, wie alle Casuisten zugeben, zur Vergebung eine Wiedererstattung erfordern, als z. E. unrechtmäßiger Wucher, betrieglicher Gewinnst, und dergleichen; und andere hingegen, bey welchen dieselbe nicht geschehen kan, als Mord, und Ehebruch. In beyden diesen schrecklichen Fällen mag nicht allein die Vergebung, sondern auch das Gebeth der beleidigten Person, (wo man sonst derselben habhaft werden kan) wo nicht nothwendig, doch sehr zuträglich seyn zur Vergebung des Beleidigers. Es ist wol kein Zweifel, daß, wenn beyde solche Sünden mit einander vereiniget sind, sie grössere Wichtigkeit und Krafft haben; und mögen als ein Vergleich in dem ordentlichen Lauff der Justitz angesehen, und an statt einer völligen Gnugthuung angenommen werden, und solchergestalt an Seiten des Beleidigers die Schuld und Verpflichtung ausleschen. Haben wir demnach noch einige Sorge für die Seelen und Leiber unserer Feinde, so müssen wir bitten für jene, welche die Überzeugung von der Sünde und Schuld empfindet, damit diese auch mögen befreuet werden von denen gerechten Gerichten, welche sonst die Göttliche



liche Rache um unfert willen über sie verhängen möchte. Und  
welch ein herrlich und gesegnetes Amt ist dieses! gleichsam nechst an  
der Stelle unsers Erlösers zu stehen; den Zorn **GOTTES** zu ver-  
bitten, und den Menschen mit **GOTT** zu versöhnen; zwischen die  
rächende Gerechtigkeit und Straffen Gnade hinein zu bringen,  
und einzuschieben; und gleichsam als der Engel bey Abraham,  
dem aufgehabenen Schwerdt Einhalt zu thun, und das Opffer  
auf dem Altar zu retten. Von dem grossen und guten Dienst, wel-  
chen wir unsern Freunden, durch unser Gebeth, thun können, kom-  
me ich endlich

3. Zu erwegen diese Schuldigkeit in Absicht auf  
uns selbst. Und hier werden wir finden, daß sie ebenfalls viel  
bewegliche und nützliche Ursachen, die von unserer eigenen Wol-  
farth, und Besten hergenommen seynd, zum Grunde haben. Und  
anfänglich dann, 1. So müssen wir für unsere Feinde bethen,  
wegen des grossen Nutzens und Vortheils, welchen wir von ih-  
nen durch die guten Dienste, die sie uns thun, nehmen können.  
Wann Erübsahl die Schule der Tugend ist, so müssen unsere Fein-  
de für unsere Lehrmeister und Vormünder gehalten werden, die über  
uns zur Vermahnung, Unterrichtung, und Bestraffung unserer  
Fehler gesetzt sind. Und ob schon die Zucht rauh, und unange-  
nehm, und Fleisch und Blut verdrüsslich ist, so ist dieselbe doch so be-  
schaffen, daß sie einige Arzeneey geben kan, und wenn wir sie recht ge-  
brauchen, solchen Nutzen schaffen wird, als wenn wir den besten Arzt  
gebrauchet. Der heilige Psalmist, welcher zu seinem grossen  
Schmerzen so viel aus diesem bitteren Kelch getruncken hat, und  
dessen ganzes Leben mehrentheils ein aneinander hangender Schau-  
Platz von Waal und Aengstigung seiner Feinde war, erzehlet uns  
den grossen Nutzen, und Erfahrung, die er davon gewonnen, und in-  
sonderheit daß sein blutdürstiger Widersacher der Saul, an dessen  
Hofe er so lange sich aufhielte, ihn weiser gemacht, als das Alter.  
Du, spricht er, machest mich mit deinem Gebot weiser, denn  
meine Feinde sind, denn sie sind allezeit bey mir. Ich bin ge-



Lehrter, denn alle meine Lehrer, Ps. CXIX, 98. 99. und derothalben spricht er, es ist mir lieb, daß du mich gedemüthiget hast, daß ich deine Rechte lerne. v. 71. Wenn einer solcher gestalt mitten in der Anfechtung und Gefahr sich befindet, so gehet er auf Brustwehren einer unterminirten Stadt, und muß wohl acht auf seine Tritte geben, wann seine laurende und hinterlistige Feinde bereit sind ihn auffliegen zu lassen, wann sie seine Worte anfechten, und alle ihre Gedanken sind, daß sie ihm übel thun, wann sie zu Hauff halten und lauren, und haben acht auf seine Versen, wie sie seine Seele erhaschen, Psalm. LVI, 5. 6. Wenn er versichert ist, daß alle seine Irrthümer, Fehler und Versehen, sollen offenkundig gemacht werden, seine Gebrechlichkeit, Unwissenheit, und Schwachheit, als muthwillige und vorsätzliche Sünden sollen vergrößert werden, sein guter Name mit Lügen und Verläumdungen angeschwärzet, und alles Geschütz des Angebers der Brüder auf sein unschuldiges Haupt losgeschossen werden; dann laßt ihm seine Gedanken im Zaum halten, und sein Herz mit GOTTES Wort züchtigen, Syr. XXIII, 2. Damit er nicht fallen möge für den Augen seiner Widersacher, und seine Widersacher sich über ihn zu freuen Gelegenheit bekommen mögen. Als dann wird seine größte Klugheit und Vorsichtigkeit erfordert werden, sich aus dem Sturm zu retten, und einem solchen Tag der Unruhe, Bestrafung und Lästerung zu entgehen. Dieß ist eben die rechte Zeit seine Christliche Tugend zur Übung zu bringen, wenn man ihn mit Schmach und Qual stöcket, damit man sehen möge, wie sanftmüthig er sey, und seine Gedult möge geprüfet werden. Buch der Weisheit II, 19. Dieß ist die Zeit, da man genöthiget wird GOTT anzurufen, daß sein Geist doppelt auf uns ruhen möge, daß er uns verleihe Glauben und Gedult, Demuth und Beständigkeit, eine brennende Liebe gegen GOTT, und Eyffer für seine Ehre, eine feste Zuversicht auf seine Vorsorge, und Ergebung in seinen Willen, nebst einer gleichen Verachtung der Unglücksfälle und Versuchungen, der

Reizun-



Reitzungen und Plagen der Welt, so ferne sie dieser Pflicht entgegen gesetzt werden, die Vertheidigung der Wahrheit, und Bewahrung eines guten Gewissens. Derselben Trost wird ihn erheben, ja mitten durch führen durch alle Qual, Schande, und Grausamkeit, welche die Bosheit der Menschen oder der Teuffel erfinden kan, daß er durch Christum, der ihn Stärke verleihet, noch mehr als ein Überwinder davon gehen kan. Dieß ist gewiß ein feuriger Ofen, worin die Tugend eines Christen als das Silber bewähret wird, und woraus sie mit ihrem vollen Gewichte und Ansehen kommen wird. Ob nun schon dieses die zufällige Wirkungen sind von dem, was wir von unsern Feinden erdulden müssen, welche durch Gottes Gnade in uns hervor gebracht werden und ihrem Zweck und Absehen ganz zuwider lauffen, so wird uns doch eine Art der Gerechtigkeit und Danckbarkeit verbinden, für deren Vergeltung bey Gott anzuhalten, welche die Gelegenheit gewesen, daß uns so viel Gutes wiederfahren, damit wir sagen können, Es ist kein Feind, der dieß gethan hat, sondern du, mein bester Freund, was rest es, welcher, indem du auf meine Seele gelauret, ein grosses Werkzeug gewesen bist, dieselbe zu erhalten.

Endlich, so müssen wir bethen für unsere Feinde, weil es uns von Gott anbefohlen, als eine höchnothwendige Bedingung des Gebets, welches wir für uns selbst abschicken. Wann du deine Gabe auf dem Altar opfferst, spricht unser Heyland, und wirst allda eingedenck, daß dein Bruder etwas wider dich habe; so laß allda für dem Altar deine Gabe, und gehe zuvor hin, und versöhne dich mit deinem Bruder, und alsdenn komme, und opffere deine Gabe, Matth. V, 23. 24. So, daß eine vollkommene Versöhnung mit unsern Widersachern nothwendig vorher erfordert wird, wenn wir uns zu Gottes Altar wegen der Versöhnung für unsere Sünde machen wollen; ohne welche wir nicht geschickt sind für Gottes Angesicht zu kommen. Dieß ist das hochzeitliche Kleid, wenn wir da nicht mit gezieret sind, können wir uns so wenig die Hoffnung machen, bey der heiligen Tafel angenehme Gäste zu



seyn, daß wir vielmehr gewärtig seyn müssen in die äußerste Finsterniß hinaus gestossen zu werden. Ja wo dieses nicht ist, wird unsere eigene Vergebung nicht allein gehindert, sondern es verwandelt auch unser Gebet selbst in Sünde; es macht es zum erschrecklichsten Fluch, und Verwünschung unserer eigenen Seelen, die unser ärgster Feind der Teuffel selbst hätte machen können. Denn hiedurch binden und versiegeln wir unsere eigene Sünden auf uns selbst, wir erbitten uns selbst die Verdammniß in dem Gebet des HErrn; und machen einen Bund mit Gott zu unserm eigenen Verderben, wo wir nicht erfüllen die Bedingung, die wir angeben, so völlig zu vergeben, als wir verlangen, daß uns solle vergeben werden. Wenn wir wollen, daß unser Gebeth für uns selbst sollte erhöret werden, so müssen wir auch ernstlich verlangen, daß es möge erhöret werden für unsere Feinde; wir müssen arbeiten für ihre Seeligkeit, unsere eigene in Sicherheit zu bringen; und ferne sey es demnach, uns also an dem HErrn zu versündigen, daß wir solten ablassen für sie zu beten, 1.Sam.XII,23. So habe ich mich demnach bemühet die Ausübung dieser wichtigen Pflicht mit denen stärckesten Bewegungs-Gründen, worauff sie sich stüzet in Absicht auf Gott, und die Religion, unsern Feind, und auf uns selbst, euch anzupreisen. Ich habe gezeiget, wie sie sey die höchste Nachfolge Gottes, und die herrlichste Vollkommenheit eines Christen; wie sie sey ein sonderbahres Merck- Zeichen, so unsern Glauben von andern unterscheidet; wie wir verbunden sind, unsere Feinde als Werkzeuge der Göttlichen Gerechtigkeit und Vorsehung anzusehen; wie sie unsere Brüder in der Natur, indem gemeinen Wesen und in der Religion sind; wie dieses das beste Mittel sey, ihre Befehrung und Versöhnung mit Gott und Menschen zu wege zu bringen; wie sie unsers Gebeths als Sünder wieder uns höchlich vonnöthen haben, und ohne unsere Vorbitte nicht so leicht Vergebung erlangen können; wie sie, wann sie recht gebraucht wird, uns in Ausübung unserer Christlichen Barmherzigkeit Gelegenheit zu grossen Wohlthaten geben könne; und endlich, daß wir für uns selbst nicht beten können, wo wir nicht für unsere Feinde beten.

Ich



Ich weiß wol, wie sehr ich eure Gedult mit dieser verdrüßlichen Rede gereizet habe; hoffe aber, daß ich deßfalls Vergebung erhalten werde bey einer so sonderbaren Gelegenheit, insonderheit, wann ich betrachte, daß ich anizo das Wort führe für eine solche Pflicht, welche alle Gründe und Wohlredenheit, die in der Natur befindlich, Gott weiß es, viel zu schwach sind zu bestärcken.

Zum Beschluß; nachdemmahl weder Unschuld, weder Frömmigkeit, noch Tugend, noch Weißheit auch die besten Menschen für ihre Feinde versichern kan, so lasset uns das Creutze, welches auch der Sohn Gottes selbst nicht verschmähet, sich demselben zu unterwerffen, mit Gedult ertragen: Und alle Drangsaalen, welche Gott nach seinem Gefallen ihnen zulassen wird, uns damit zu plagen, lasset uns mit Sanftmuth und Mitleiden annehmen, und trachten Böses mit Gutem zu vergelten, und ihre Bosheit mit Freundlichkeit und Freundschaft zu bezahlen. Zu dem Ende müssen wir alle unordentliche Gemüths-Bewegungen unterdrücken, und den ersten Uhrsprung des Zorns und der Rachgierde in unsern Herzen ersticken. Und wie wir das Unrecht, so wir von ihnen einnehmen, nicht vergrößern müssen, so müssen wir auch ihre Personen nicht lästern oder ihren Nahmen und Stand schwarz machen, weil wir wissen, daß wie wir Barmherzigkeit, also auch gewiß Gerechtigkeit unsern ärgsten Feinden schuldig sind. Sie mögen uns aber plagen und drücken, wie sie wollen, so lasset uns unsere Zuversicht auf Gott setzen, und uns nicht fürchten für das, was uns Menschen thun können. Lasset uns fest halten unsere Aufrichtigkeit und Profesion, ohne zu wancken, und nicht aus Furcht, Schaam oder Nutzen eine gute Sache verlassen; und lasset uns solcher gestalt für unser Leben Sorge tragen, damit unser Gewissen uns nicht vorrücken möge, daß wir solche Feinde verdienet, sondern, daß wir an dem grossen Gerichts-Tage unschuldig erscheinen, und sie als Lügner wieder uns erfunden werden mögen. Mit einem Worte, weil diese Pflicht einen so hohen Geist, und ein so gesetztes und großes Gemüthe, das niemand anders als die Göttliche Gnade mittheilen

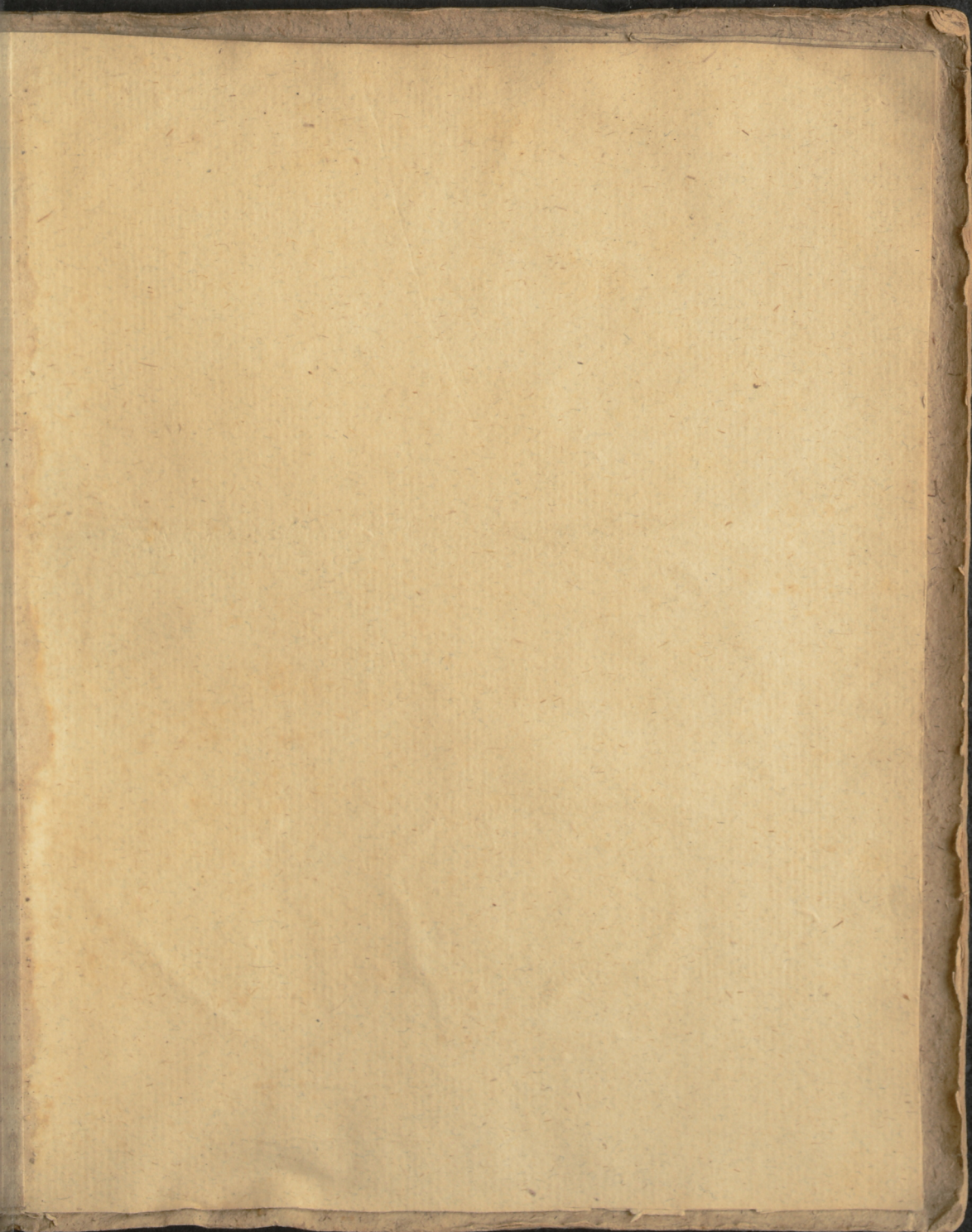


len Fan, erfodert; so müssen wir beständig unsere Zuflucht im Gebet zu Gott nehmen, daß er uns in seiner Gerechtigkeit, im unserer Feinde willen, leiten, und seinen Weg für uns her richten wolle, Pf. V, 9. und durch eine immerwährende Ertödtung des Fleisches, und Selbst-Verleugnung, uns selbst dazu bereit machen, allezeit unsere Sache Gott als dem rechten Richter anbefehlen, und mit denen Schlüssen seiner guten Vorsorge gänzlich zu Frieden seyn: welche, wann unsere Wege dem H. Erren wohlgefallen, auch unsere Feinde mit uns zu Frieden machen wird, Prov. XVI, 7. und uns entweder unter ihren Händen erhalten, oder auch davon erretten wird. Wann uns Gott züchtiget, so wird er unsere Feinde tausend mahl mehr plagen, mit der Absicht, daß, wenn wir richten, wir seiner Güte mit Fleiß wahrnehmen, und wann wir gerichtet werden, auf seine Barmherzigkeit trauen sollen, Sap. XX, 22. So ziehet demnach an, als die Auserwehlten Gottes, Heiligen und Geliebten, herzliches Erbarmen, Freundlichkeit, Demuth, Sanfftmuth, Gedult, und vertrage einer den andern, und vergebet euch unter einander; so jemand Klage hat wider den andern, gleich wie Christus euch vergeben hat, also auch ihr. Über alles aber ziehet an die Liebe, die da ist das Band der Vollkommenheit. Und der Friede Gottes regiere in euren Herzen.

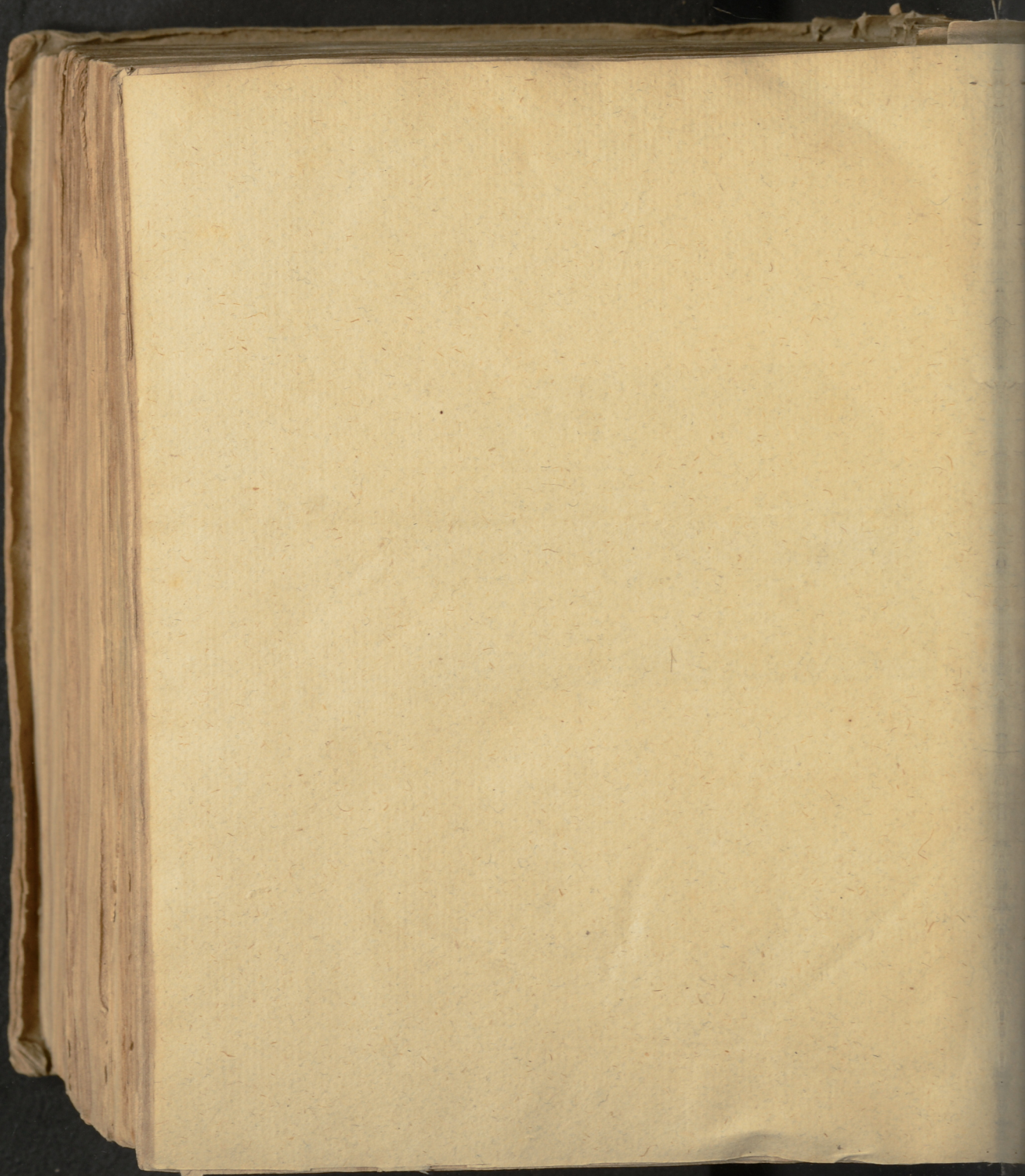
E N D E.



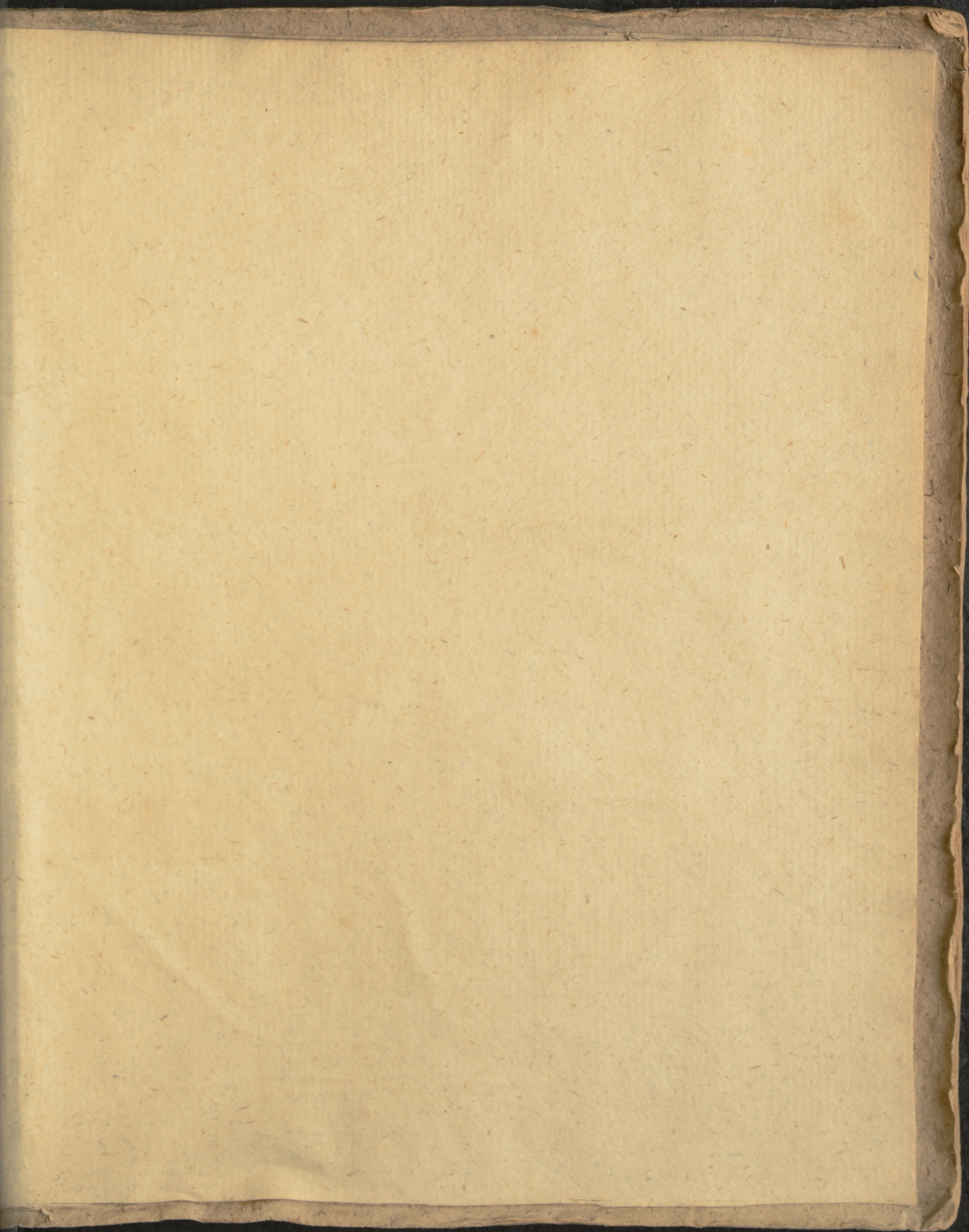




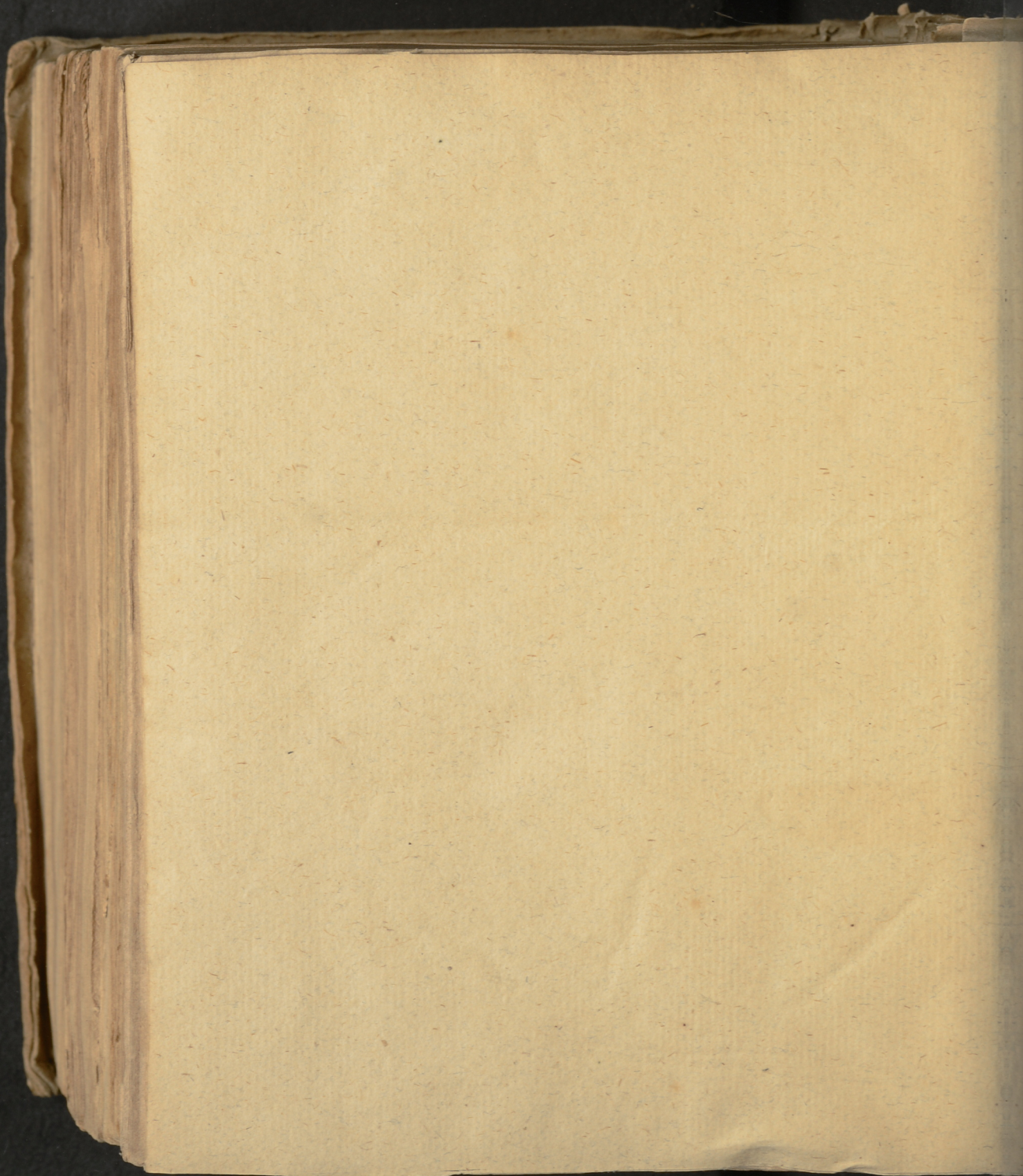




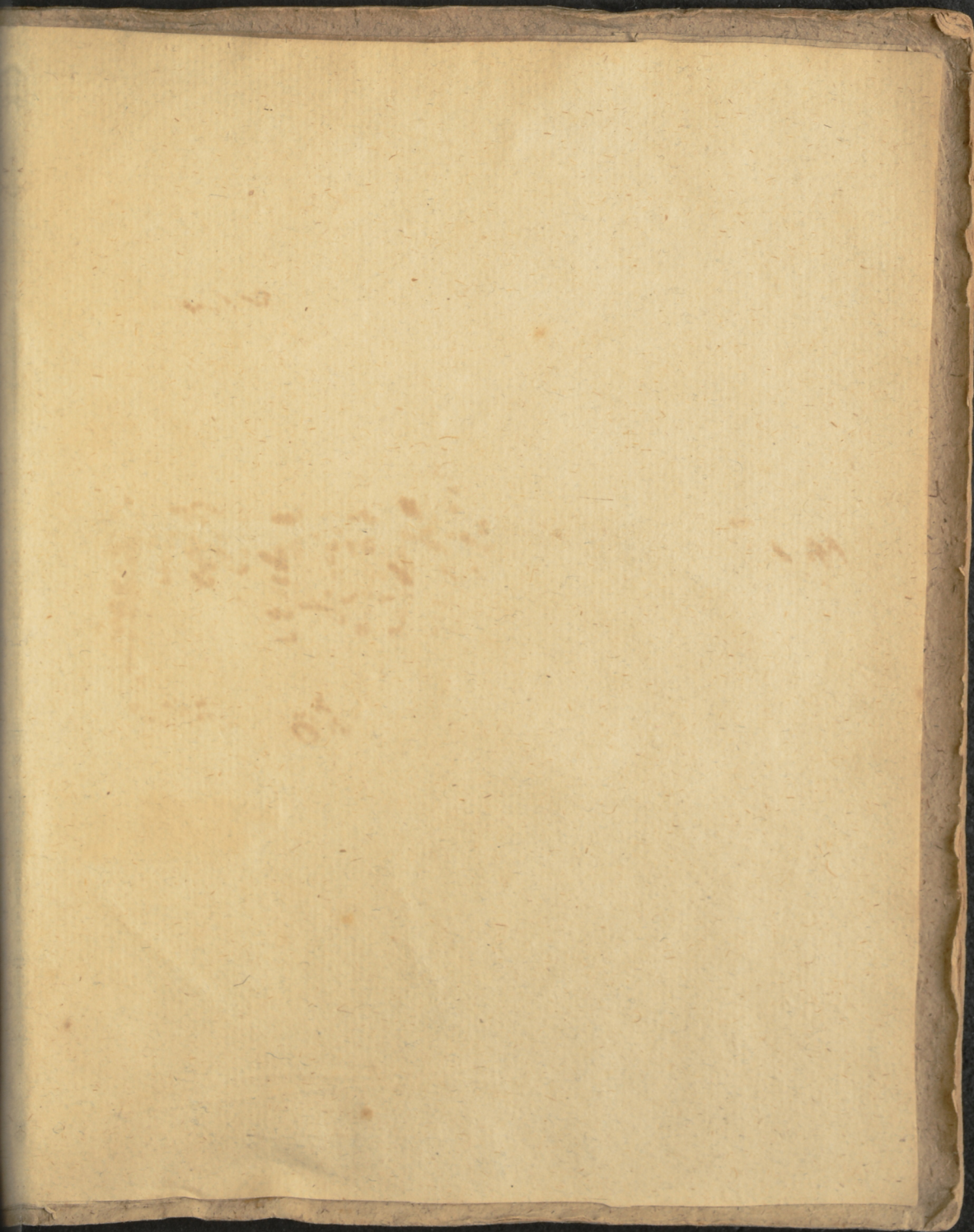




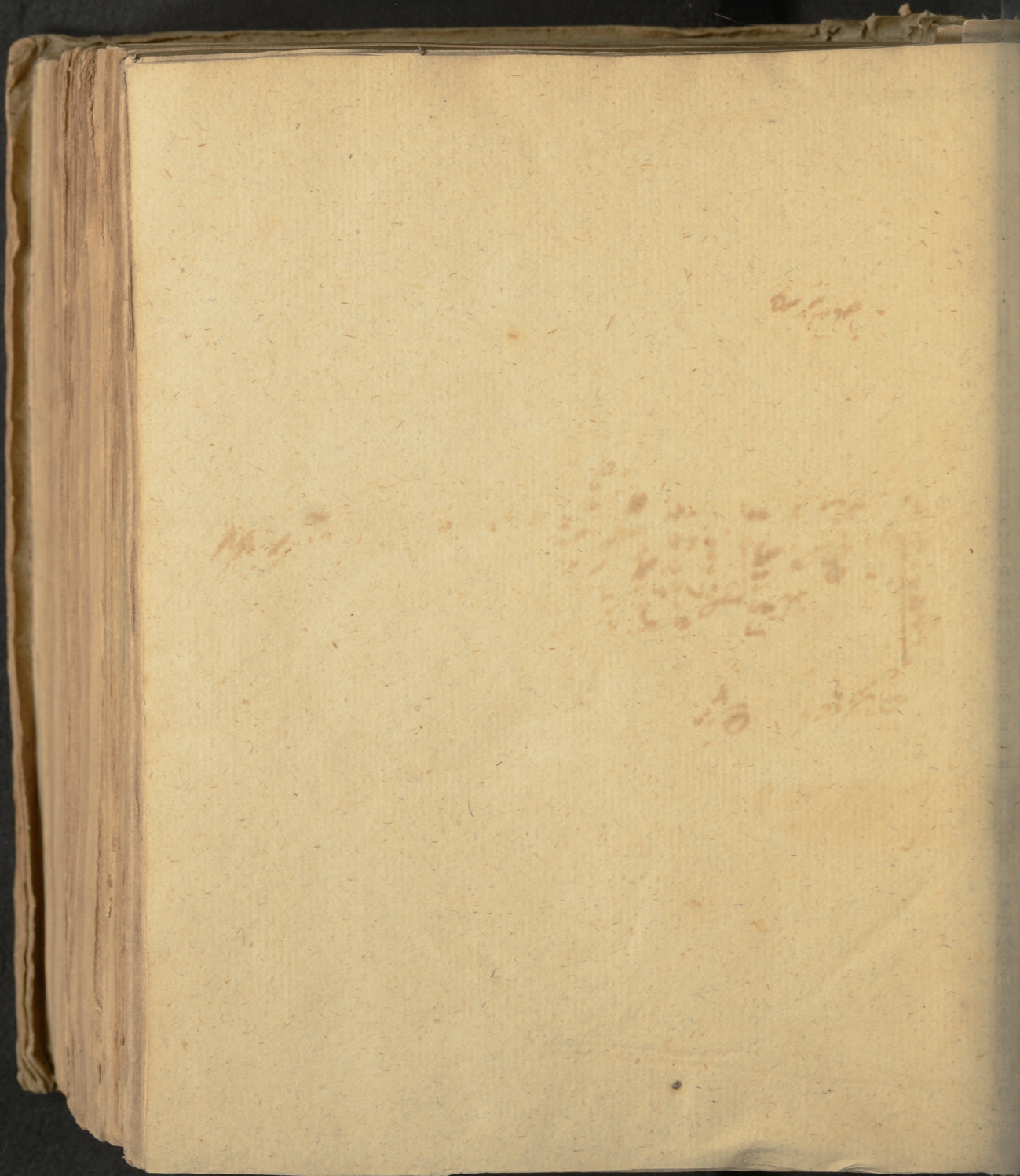




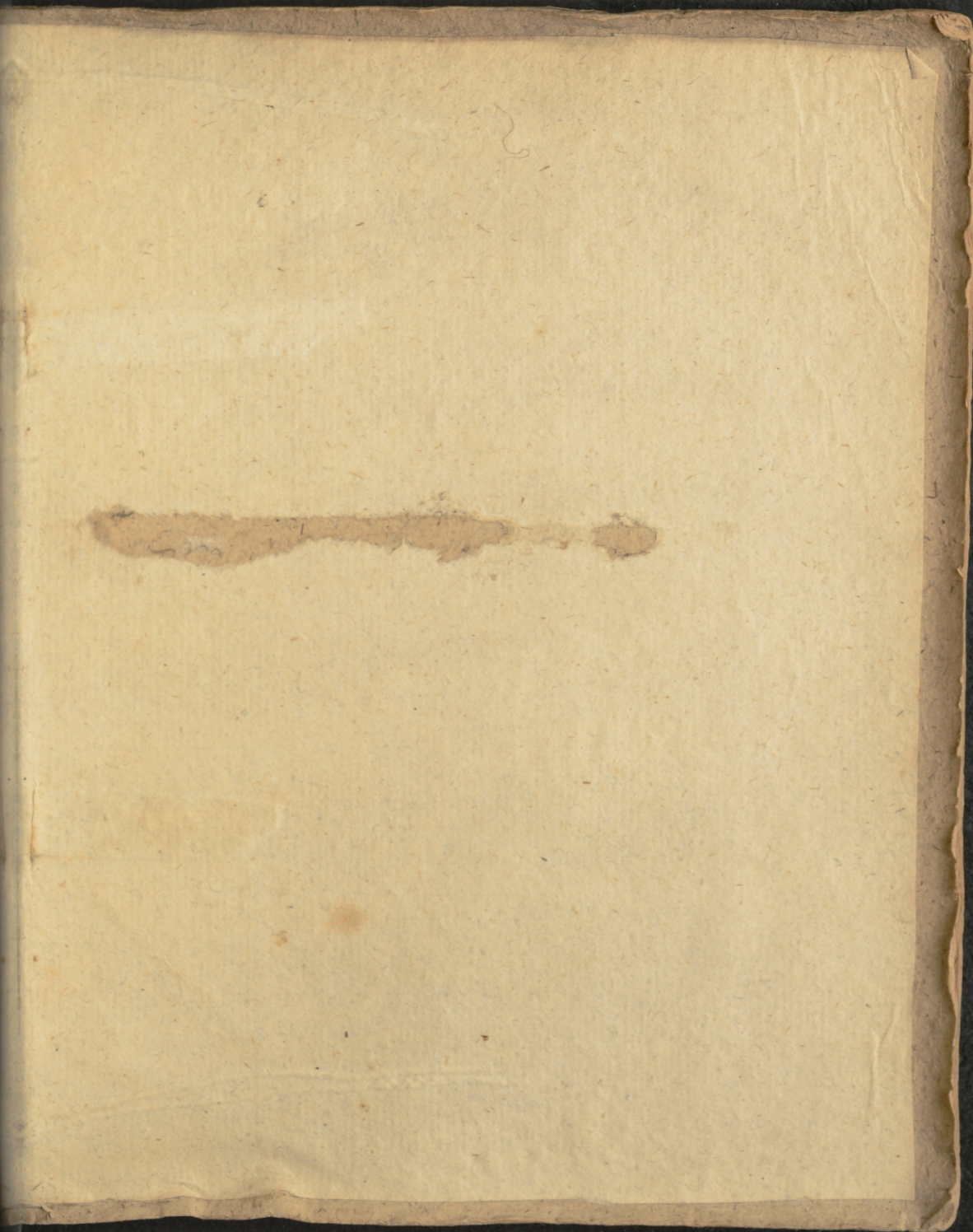




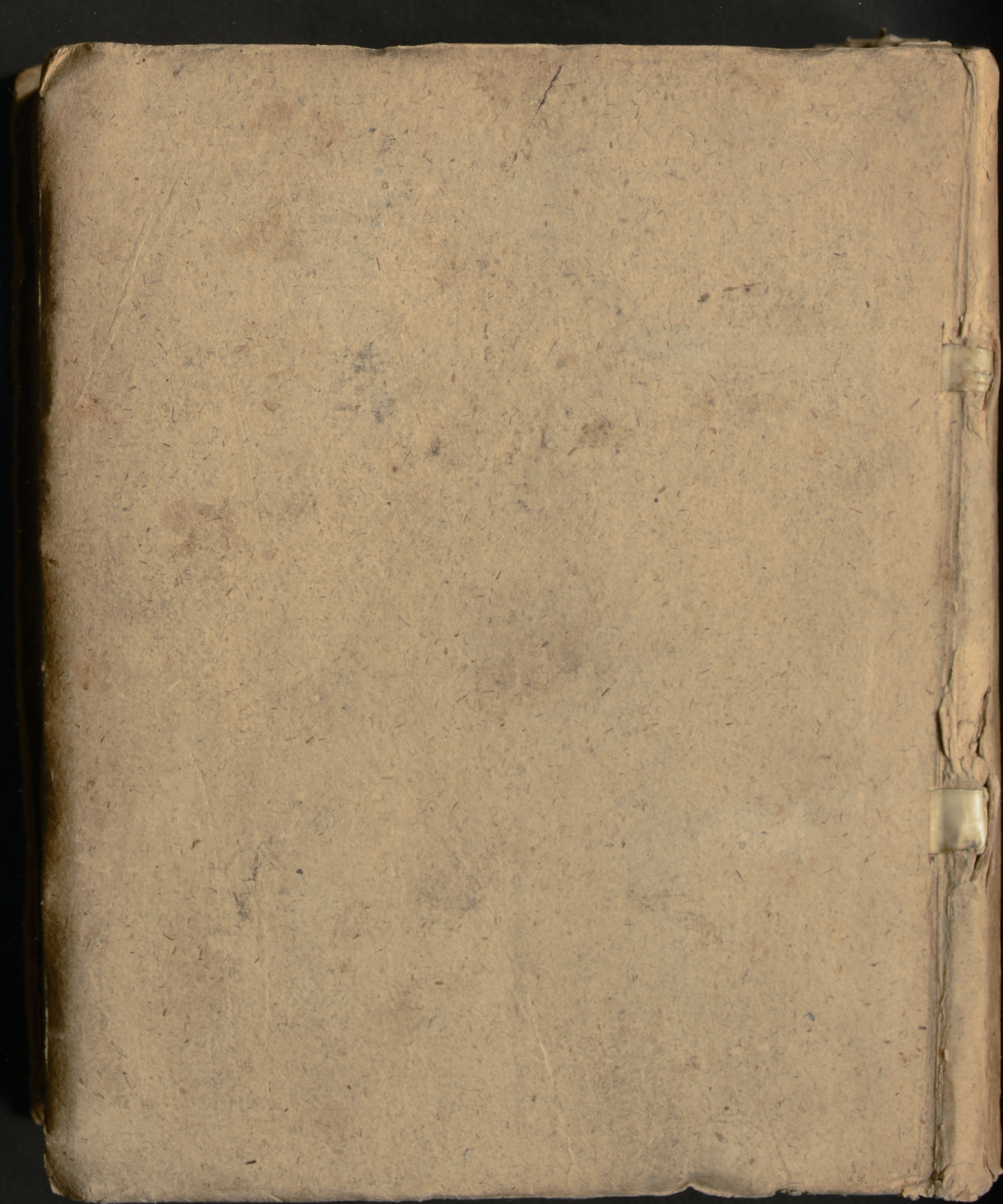




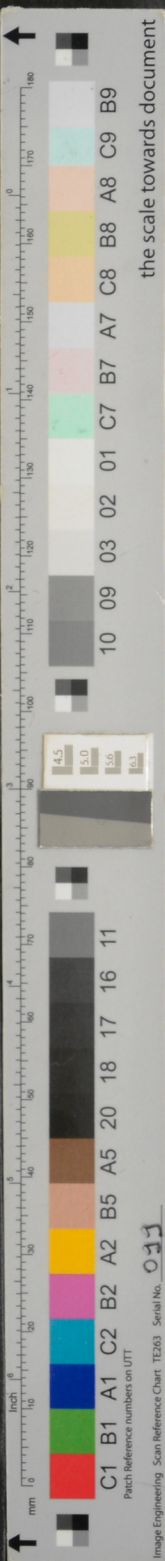












the scale towards document

### Ehren-Gedächtnis.

ner der kräftigen Gnade Gottes /  
wachen mächtig ist / erinnert wor-  
sobald an diesen Spruch Pauli :  
ner Gnade genügen / denn meine  
i Schwachen mächtig ic. ein solch  
fallen getragen / daß Er ihn zu sei-  
erwehlet / und zuerklären verord-  
en Er sich herzlich nach einem seel.  
/ auch allen so Ihn in wählender  
achtet / umb ein seel. Stündlein zu-  
hnet ; Welches Ihm dann der  
ie GOTT in Gnaden verliehen.  
chs / war der 23. Octob. / gegen 4.  
chwachheit Ihm nun aufs heftigste  
Er unter denen versambleten na-  
ten / auch des Herrn Reichs-Vaters /  
ihn mit Beten unterhalten / und  
rostreichen Sprüchen / den schönen  
i dich sehr O meine Seele ic. auff  
Kranckheit appliciret / den Er auch  
sterbens-Gebeten mit guten Ver-  
usset / und / daß ers noch vernehme /  
t der Hand ein Zeichen gegeben.  
en-Seegen hat Er selber durch ge-  
n gleicher gestalt begehret / welchen  
Er